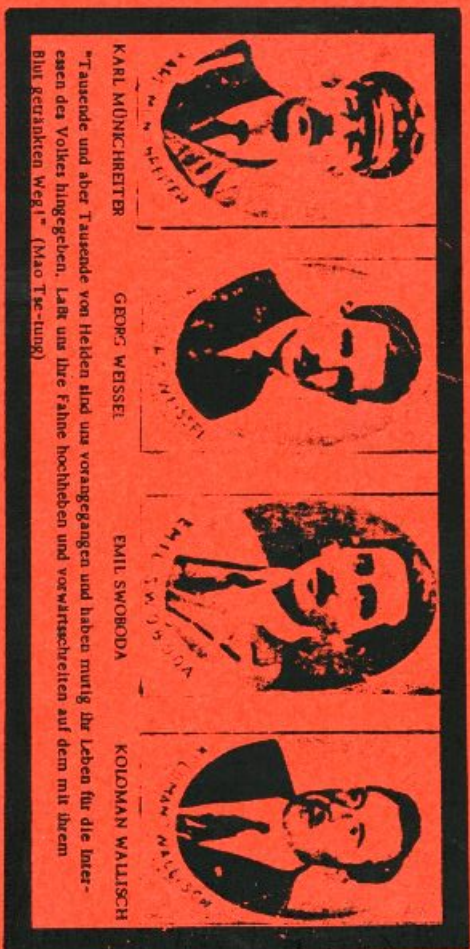


Freikorpsverbände einzusetzen und die Aktion des Proletariats zu verhindern. Das waren die Tage, in denen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet wurden.

⁵ Adler, Friedrich – Funktionär der österreichischen Sozialdemokratischen Partei und Mitglied der II. Internationale.

⁶ Am 15. Juli 1927 organisierten die Wiener Arbeiter als Antwort auf den provokatorischen Freispruch der Faschisten, die auf eine Arbeiterdemonstration in der Provinz geschossen und mehrere Arbeiter getötet hatten, eine Massendemonstration. Die Polizei feuerte auf die Demonstranten, die Arbeiter stürmten Polizeireviere und das Justizministerium. In den Straßenkämpfen fielen etwa 140 Arbeiter und über 1 500 wurden verwundet. Die sozialdemokratischen Führer ignorierten die Forderungen der Arbeiter, die sich bewaffnen wollten, und verteilten ihren Kampf. Die kommunistische Partei war zu schwach, um die Ereignisse entscheidend zu beeinflussen.

⁷ Hier ist Euch ein Irrtum unterlaufen, Ihr meint natürlich den Sowjetstaat, der ein Staat der proletarischen Diktatur ist. Aber darin leben nicht nur Arbeiter, sondern alle Werktätigen, die unter der Führung des Proletariats den Sozialismus aufbauen. (Anmerkung G. Dimitroffs.)



KARL MÜNCHREITER

GEORG WEISSEL

EMIL SWOBODA

KOLDOMAN WALLISCH

"Tausende und aber Tausende von Helden sind uns vorangegangen und haben mutig ihr Leben für die Interessen des Volkes hingegen. Laßt uns ihre Fahne hochheben und vorwärtsschreiten auf dem mit ihrem Blut getränkten Weg!" (Mao Tse-tung)

MLPÖ

Preis: S 15,-

Herausgeber: Marxistisch-leninistische Partei Österreichs (MLPÖ)
Medieninhaber, Verleger und Hersteller: Franz S t r o b l
Alle, sowie Adresse der Redaktion: 1150 Wien, Goldschlagstraße 64
Verlags- und Herstellungsort: Wien

GEGEN DIE KONTERREVOLUTIONÄREN "LEHREN" DER
BOURGEOISIE UND DER MODERNEN REVISIONISTEN:

REVOLUTIONÄRE LEHREN

DES 12. FEBRUAR 1934

Nein, nicht der bewaffnete Kampf der österreichischen Arbeiterklasse war ein Fehler. Der Fehler bestand darin, daß dieser Kampf nicht organisiert war und nicht auf revolutionäre, bolschewistische Weise geführt wurde.

GEORGI DIMITROFF

★ "AUS DER VERGANGENHEIT FÜR DIE ZUKUNFT
LERNEN!"

(AUS "ROTE FAHNE" DER MLPÖ NR. 149)

★ "BRIEF AN DIE ÖSTERREICHISCHEN ARBEITER"
(VON GEORGI DIMITROFF)

VORBEMERKUNG

Die MLPÖ nimmt den 50. Jahrestag des 12. Februar 1934 zum Anlaß, um zwei grundlegende Einschätzungen des heroischen bewaffneten Kampfes der österreichischen Arbeiter neu zu veröffentlichen.

★ Die "ROTE FAHNE" Nr. 149 "AUS DER VERGANGENHEIT FÜR DIE ZUKUNFT LERNEN!" aus dem Jahre 1974 ist die zentrale Einschätzung der MLPÖ von den Februar-Ereignissen des Jahres 1934.* Neben einer Analyse der Ursachen und Umstände der Niederlage des österreichischen Proletariats im Februar 1934, deren Wurzeln bereits in den Jahren 1918/1919 liegen, zieht die "ROTE FAHNE" besonders einige entscheidende Lehren aus der größten bewaffneten Auseinandersetzung, die es in der bisherigen Geschichte unseres Landes zwischen der Arbeiterklasse und dem Machtapparat der Bourgeoisie gegeben hat:

● Die ersten und wesentlichsten Lehren des 12. Februar 1934 beziehen sich auf die Bedeutung, den Zweck und die Rolle des Staatsapparats der imperialistischen Bourgeoisie, dessen Kern die bewaffneten Formationen Armee und Polizei bilden. Die Februar-Ereignisse demonstrierten die Unentbehrlichkeit der theoretischen und praktischen Klarheit über die marxistisch-leninistische Grunderkenntnis, daß die Arbeiterbewegung auf ihrem Weg früher oder später mit den Machtorganen des bürgerlichen Staates zusammenstößt, die keineswegs zu Repräsentationszwecken da sind und nicht "neutral" über den Klassen stehen, denn der bürgerliche Staat, was auch seine Form, ist ein Organ der Klassenherrschaft, ein Organ der Unterdrückung des Proletariats durch die Bourgeoisie, das von der herrschenden Klasse im Bedarfsfall mit voller Wucht zur blutigen Niederschlagung der Arbeiterklasse eingesetzt wird. Diesen gesamten bürgerlichen Staatsapparat muß das Proletariat unter Führung seiner marxistisch-leninistischen Partei in der proletarischen Revolution mit Waffengewalt zerschlagen, um auf seinen Trümmern eine neue, revolutionäre Staatsmacht zu errichten, die ihrem Wesen nach nichts anderes sein kann als die Diktatur des Proletariats. Das ist der einzige Weg zum Sozialismus! Der von den Verrätern der Arbeiterklasse verkündete "friedliche" und "schmerzlosere" Weg führt in Wahrheit in die blutige Niederlage, zum Faschismus, zur Niederwerfung des revolutionären Kampfes der Arbeiter durch die Unterdrückungsorgane der Bourgeoisie!

● Eine zweite wesentliche Lehre des 12. Februar 1934 besagt, daß die Politik des Zurückweichens vor dem Klassenfeind, der Zugeständnisse und des Nachgebens ihm gegenüber unvermeidlich in die Katastrophe führt. Der Weg zur blutigen Niederlage der österreichischen Arbeiter im Februar 1934 war mit den "Verantwortungsbewußten" Kommunisten der SP-Führer gepflastert, welche von vornherein die Arbeiter zur Defensive verurteilten und mit ihrer Kapitulationspolitik dem Faschismus den Weg bereiteten.

● Die RF 149 wurde für diese Broschüre um den Schlußteil gekürzt, der die reaktionärsten Demagogien entlarvt, welche von den Weißwäschern der Bourgeoisie, den offenen Reaktionären und den Revisionisten, anlässlich des 40. Jahrestages des 12. Februar 1934 betrieben wurde. Die Entlarvung der Hetzpropaganda, der Heucheleien, Verhöhnungen und Provokationen, welche von den Feinden des Proletariats aktuell zum 50. Jahrestag der Februar-Ereignisse betrieben werden, erfolgt in einem zu diesem Anlaß erscheinenden Artikel der "ROTEN FAHNE".

● Eine dritte Lehre von lebenswichtiger Bedeutung ist: Nur die Wahrheit ist revolutionär - Illusionen helfen der Reaktion! Die kleine kommunistische Partei der 1. Republik machte keiner der von den sozialverräterischen SP-Führern geschürten und unter den breiten Massen herrschenden Illusionen irgendwelche Zugeständnisse. Sie hatte den Mut, gegen die Strömung anzukämpfen und keine Angst, ihrer Klasse die Wahrheit auch dann zu sagen, wenn das unpopulär war. Tausende der besten Aktivisten der Arbeiterbewegung erkannten nach wiederholten bitteren Erfahrungen, besonders nach dem 12. Februar 1934, daß die einzigen, die sie nicht belogen hatten, die Konsequenz der revolutionären Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus vertretenden Kommunisten waren. Die heutige "KPÖ" allerdings hat mit der KPÖ der 1. Republik wirklich nur noch den Namen gemein. Sie ist schon längst zu einer reaktionären bürgerlichen "Arbeiterpartei" degeneriert, welche der Bourgeoisie beim Betrug des Proletariats und aller Werktätigen hilft und zugleich eine konterrevolutionäre Agentur der russischen Sozialimperialisten in Österreich darstellt.

★ Dimitroffs "BRIEF AN DIE ÖSTERREICHISCHEN ARBEITER" vom März/April 1934 ist ein klassisches Dokument der internationalen revolutionären Arbeiterbewegung. Von größter Aktualität und zutiefst prinzipieller Bedeutung ist, was Dimitroff in seinem Brief als entscheidende Lehren aus den Februartkämpfen der österreichischen Arbeiter hervorhebt:

● Entgegen den verräterischen sozialdemokratischen Führern und Funktionären, die den kämpfenden Arbeitern schändlich in den Rücken fielen und erklärten, "Man hätte nicht zu den Waffen greifen dürfen", betont Dimitroff, daß nicht der bewaffnete Kampf der österreichischen Arbeiter ein Fehler war. Ganz im Gegenteil, der Fehler bestand darin, daß dieser Kampf nicht organisiert war und nicht auf revolutionäre, bolschewistische Weise geführt wurde: Die Hauptschwäche des Februartkampfes war, daß die österreichischen Arbeiter infolge des schädlichen Einflusses der Sozialdemokratie nicht begriffen, daß es nicht genügt, sich gegen den Angriff des Faschismus zu verteidigen, sondern sie ihren bewaffneten Widerstand, der im Wesen ein Kampf für die Wiederherstellung der von Dollfuß verletzten Verfassung war, in einen Kampf für den Sturz der Bourgeoisie und für die Machtergreifung durch das Proletariat verwandeln müssen. Dimitroff zeigt, daß der defensive Charakter des bewaffneten Kampfes des österreichischen Proletariats das Ergebnis der allgemeinen Politik der Sozialdemokratie war, die in den 15 Jahren seit 1918 die Arbeiter immer aufforderte, dem Kampf aus dem Wege zu gehen und jede Offensive der Arbeiter gegen die Bourgeoisie sabotierte.

● Dimitroff zeigt in seinem Brief, daß die Februaniederlage des österreichischen Proletariats das Flasko der sozialdemokratisch-revisionistischen Theorie vom "friedlichen", "schmerzlosen" Hineinwachsen des Kapitalismus in den Sozialismus auf dem Wege der bürgerlich-parlamentarischen Demokratie ist, eines Weges, der in Wirklichkeit überall dort, wo er beschritten wurde, zum Sieg der Konterrevolution, zum Triumph des Faschismus führte; sei es in Deutschland 1933 oder in Österreich 1934, sei es in Indonesien 1965 oder in Chile 1973. Dem stellt Dimitroff den Weg der bolschewistischen Partei Lenins und Stalins, den Weg der kommunistischen Internationale, den Weg der sozialistischen Oktoberrevolution gegenüber, der allein zum Sieg über die Bourgeoisie, zum Aufbau des Sozialismus führen kann.

Allerdings muß heute mit allem Nachdruck festgestellt werden, daß die sozialistische Sowjetunion Lenins und Stalins, das Bollwerk der

proletarischen Weltrevolution, von dem Dimitroff in seinem Brief spricht, heute nicht mehr existiert. Die KPdSU-Revisionisten unter Führung Chruschtschows und Breschnevs haben nach dem Tod Stalins in der UdSSR die Diktatur des Proletariats gestürzt und durch eine Diktatur der neuen Bourgeoisie ersetzt, den Aufbau des Sozialismus ruiniert und eine neue Ausbeuterordnung etabliert. Das besagt allerdings nur, daß die modernen Revisionisten genau wie die alten Revisionisten den von Marx, Engels, Lenin und Stalin gewiesenen revolutionären Weg verraten haben.

● Eine ganz entscheidende Lehre, die Dimitroff in seinem Brief zieht, besteht in der Feststellung, daß das Proletariat nicht siegen kann, wenn es unter der Führung von Reformisten und Opportunisten steht, die den Sieg der Arbeiterklasse nicht wünschen, sondern sich vor ihm fürchten. Den kämpfenden Arbeitern fehlte im Februar 1934 zum Sieg das Entscheidende: die Führung einer kämpferischen, starken kommunistischen Partei. Nach der Niederlage der österreichischen Arbeiter, als es darum ging, die notwendigen Lehren aus den vergangenen bitteren Erfahrungen zu ziehen und den Kampf auf einer neuen, konsequent revolutionären Grundlage fortzusetzen, unterstrich Dimitroff deshalb ganz besonders:

☐ "Nur unter dem Banner von Marx, Engels, Lenin, Stalin werden neue bolschewistische Führer geschaffen und wird das österreichische Proletariat endlich das erhalten, was ihm für den Sieg in seinem heroischen Kampf fehlte - eine mächtige bolschewistische Partei."

☐ Nahezu alles, was Dimitroff in seinem Brief gegen die damalige reaktionäre Sozialdemokratie Österreichs schrieb, trifft heute auch auf die KPÖ-Revisionisten zu, welche den revolutionären Kampf, den die KPÖ in der 1. Republik führte, schon längst verraten haben. Deshalb ist es auch kein Wunder, daß heute nicht nur die Regierungen-"Sozialisten", sondern auch die Muhr-Revisionisten und andere Opportunisten Dimitroffs "BRIEF AN DIE ÖSTERREICHISCHEN ARBEITER" sorgsam verheimlichen und dieser auch in sämtlichen neueren Auflagen von Dimitroffs "Ausgewählten Werken" fehlt, die seit 1956 von den modernen Revisionisten herausgegeben wurden !

☐ Für die wirklichen proletarischen Revolutionäre müssen dagegen die von Genossen Dimitroff auf der Grundlage der Theorie des Marxismus-Leninismus, der wissenschaftlich verallgemeinerten Erfahrung der Proletarier aller Länder, gezogenen Lehren und Schlussfolgerungen aus den Februartämpfen der österreichischen Arbeiter revolutionäre Handlungsanleitung sein.

☐ Die Lehren aus dem 12. Februar 1934 ziehen, das kann für die wirklichen Kommunisten nur heißen: Mit aller Energie für den Aufbau einer mächtigen bolschewistischen Partei des österreichischen Proletariats kämpfen, die unveröhnlich gegenüber jeglichem Opportunismus und revolutionär gegenüber der Bourgeoisie ist ! Mit aller Kraft die siegreiche proletarische Revolution vorbereiten, um jene verfluchte Bourgeoisie zu stürzen, in deren Diensten im Februar 1934 die Henker des Proletariats wüteten, die ihr Wesen seitdem nicht geändert hat und niemals ändern wird !

PROLETARIAT ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH !

Februar 1984

ZK der MLPÖ

AUS DER VERGANGENHEIT FÜR DIE ZUKUNFT LERNEN !

Der 12. Februar 1934 und der Weg zum Sozialismus

Die Ursachen dafür, warum der heldenhafte bewaffnete Kampf der österreichischen Arbeiter im Februar 1934 mit einer Niederlage endete, ja wieso die österreichischen Arbeiter überhaupt in die Lage kamen, einen so ungleichen, verzweifelten Kampf führen zu müssen, findet man nicht, wenn man sich auf eine Analyse der sozialdemokratischen Politik in den Dreißigerjahren beschränkt, sondern man muß dazu auf die Jahre 1918/1919 zurückgreifen. Der Schlüssel zum Verständnis der ganzen tragischen Geschichte der 1. österreichischen Republik liegt in diesen beiden Jahren.

Im Ergebnis eines verlorenen imperialistischen Krieges an der Seite Deutschlands war im Oktober/November 1918 Österreich-Ungarn zusammengebrochen, war der habsburgische Völkerkerker in seine Bestandteile zerfallen. Dieser Zusammenbruch war endgültig und vollständig. Aller ihrer Machtmittel beraubt, hilflos und zitternd, sahen sich die alten Herrenklassen den in regellosen Haufen von den Fronten zurückströmenden, bewaffneten und durch die Kunde vom Sieg der sozialistischen Revolution in Rußland revolutionierten Massen der österreichischen Arbeiter und Bauern gegenüber. Eine klassische revolutionäre Situation war entstanden: Das arbeitende Volk war nicht länger bereit, das verhaßte alte Joch zu tragen, das ihm nur Ausbeutung, Unterdrückung und Krieg gebracht hatte. Die Massen wollten mit diesem verfluchten System nun endgültig Schluss machen und sie wollten nicht bloß den Kaiser verjagen, sondern auch die Macht der Bourgeoisie stürzen. Ihr Streben galt nicht einfach "der Republik", son-

dern der "sozialen", der sozialistischen Republik. In ihren Händen waren die Waffen des 1. Weltkrieges und vor ihren Augen das leuchtende Beispiel der Bolschewiki.

Diesen bewaffneten und revolutionierten Massen gegenüber standen die alten Herrenklassen, das Agrar- und das Industriekapital, ohne jedes noch funktionierende Machtmittel, zutiefst eingeschüchtert und unfähig, das scheinbar Unvermeidliche und unähligen. Die Macht lag auf der Straße. Wer sollte das arbeitende Volk hindern, sie in seine Hände zu nehmen und einen neuen Staat, einen Staat der Arbeitermacht aufzubauen ?

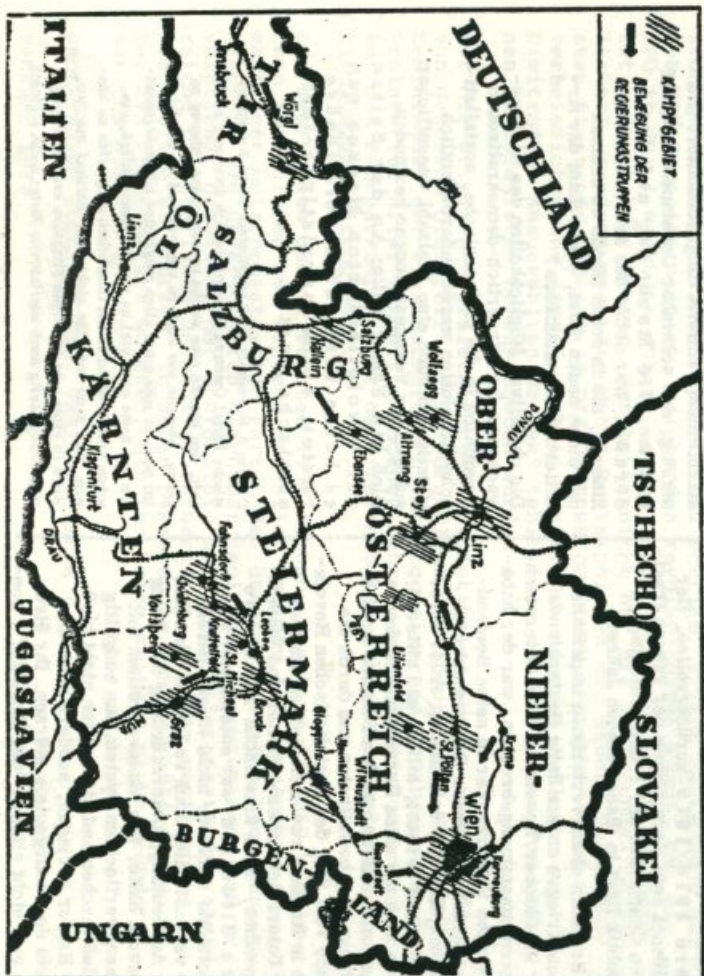
Die objektiven Möglichkeiten des Hinderniswachsens der bürgerlich-demokratischen Revolution in die proletarische, sozialistische Revolution waren außerordentlich günstig und auch eine Vielzahl wesentlicher subjektiver Voraussetzungen bestanden. Bloß ein Faktor fehlte: An der Spitze der revolutionierten Massen gab es keine wirklich revolutionäre Partei, keine marxistisch-leninistische Partei.

Die am 3. November 1918 gegründete junge kommunistische Partei Österreichs bemühte sich zwar sehr ernsthaft, den Massen eine solche revolutionäre Führung zu geben, aber sie war noch zu schwach und zu unerfahren, litt noch zu sehr unter allen möglichen Kinderkrankheiten und hatte noch viel zu wenig Masseneinfluß, um schon entscheidend in das Geschehen eingreifen zu können. Das kann man ihr nicht zum Vorwurf machen. Auch in einer sehr günstigen Situation kann eine junge und zwangsläufig noch unerfahrene Partei nicht gleich

Die großen Aufgaben liegen, an deren Lösung so man- che "linke" und erfahrene revolutionäre Partei scheitert. Der wesentliche Maßstab für die Rolle und den Wert einer jungen revolutionären Partei ist nicht der Massen- einfluß, den sie sogleich erreicht und die Ausdehnung der von ihr gestifteten politischen Aktionen, sondern ist die Richtung ihrer politischen Linie, der Punkt ihres Verhältnisses zum Marxismus-Leninismus, die Unverzichtbarkeit ihrer Haltung gegenüber Opportunismus, Reformismus und Revisionismus.

Buchstäblich die einzige Hoffnung, welche die Bourgeoisie in den Jahren 1918/19 haben konnte, war die Führung der österreichischen Sozialdemokratie. Sie hat diese Hoffnung auch erfüllt und sich später, in bewegten Klagen über den "Undank" der Bourgeoisie, dessen sogar noch gerühmt.

Schon seit der Jahrhundertwende war die österreichische Sozialdemokratie immer mehr zu einer durch und durch opportunistischen, revisionistischen und reformistischen Partei degeneriert. In ihrer "sozialimperialistischen" Haltung während des 1. Weltkrieges (sozialistisch in Worten, imperialistisch in der Tat) hatte sie ihr



In Wahrheit konterrevolutionäres Wesen offen enthüllt. Aber mit Hilfe einer demagogischen "Linkswendung" im Jahre 1917 und erst recht 1918 hatte sie verstanden, die große Masse der österreichischen Arbeiter in ihrem Einfluß zu behalten oder sogar jene, die sich von ihr schon entfernt hatten, wieder an sich zu ziehen. Dabei spielte ihr System des "Austromarxismus", die Kunst der "linken" politischen Phrasen und Gesten bei in Wahrheit antimarxistischer und konterrevolutionärer Politik, eine große Rolle, zumal dafür in Österreich besonders günstige Möglichkeiten bestanden, aber auch das demagogische Geschick solcher Pseudolinker wie Otto Bauer, Fritz Adler, Julius Deutsch usw. trug wesentlich dazu bei, wirklich revolutionäre Kräfte in ihrer Entwicklung zu behindern bzw. sie von den Massen zu isolieren.

Die typisch "austromarxistische", schein- revolutionäre und pseudolinke Haltung der österreichischen Sozialdemokratie kam am deutlichsten in ihrer Haltung zur Möglichkeit einer Weiterführung der bürgerlichen zur sozialistischen Revolution zum Ausdruck. In Worten war sie durchaus dafür,

solidarisierte sie sich wortreich mit den Bolschewiki, war für sie "das Ende des bürgerlichen Klassenregimes" und der Beginn des "Zeitalters des Sozialismus" auch in Österreich ausgemachte Sache. Aber in ihrer Praxis tat sie zugleich alles, um die Revolution von 1918/19 in den engen Grenzen einer bürgerlich-demokratischen Revolution zu halten und der schwer ange- schlagenen kapitalistischen Ausbeuterord- nung so rasch als möglich wieder zu einem funktionierenden Staatsapparat und zu einem "geordneten", das heißt profitablen Wirtschaftsleben zu verhelfen. "Wären wir in Rußland, so würden wir ebenso wie die Bolschewiki handeln", be- tonten prominente sozialdemokratische Führer, doch sogleich folgten einem sol- chen "Wenn" alle möglichen "Aber":

... aber Österreich ist doch zu einem "Rumpfstaat" zusammengeschrumpft, der gerichtlich mehr lebensfähig ist! Wir müßten uns an Deutschland anschließen, um ex- stieren zu können, aber gerade das erla- ben die Siegermächte nicht. In einem le- bensunfähigen Land ist aber auch die sozia- listische Revolution nicht auf dem klas- sischen Weg möglich.

... aber Österreich hat doch den Krieg verloren und ist infolge seiner Schwäche dem Diktat der Siegermächte ausgeliefert! Die Siegermächte könnten die Lebensmittel- zufuhr sperren, sie könnten sogar einmar- schieren. Darauf heißt es Rücksicht zu nehmen, also "unüberlegte" Schritte un- terläßt zu unterlassen.

... aber die österreichischen Arbeiter und Bauern sind doch keine ungebildeten und analphabetischen Muschiks, die sich eine revolutionäre Diktatur wie in Ruß- land gefallen ließen! Mitteleuropa ist nicht Asien, hier herrscht nicht nur viel höhere Zivilisation und Kultur, sondern existieren auch reiche demokratische und parlamentarische Traditionen, somit ganz andere Notwendigkeiten und Mög- lichkeiten des Wegs zum Sozialismus.

Also seien - predigten die Führer der So- zialdemokratie - die Bedingungen in Öster- reich zwar einerseits viel ungünstiger als in Rußland, andererseits aber auch wieder viel günstiger als dort. Österreich müsse nicht zwischen kapitalistischer Restauration und "blutiger bolschewisti- scher Revolution" wählen, sondern ihm eröffne sich eine verheißungsvolle dritte Möglichkeit, ein "besseres"

und "leichterer" Weg zum Sozialismus, nämlich der friedliche, parlamen- tarische und legale Weg, der nicht nur "ohne Blut, Opfer und Zerstörungen" gegangen werden könne, sondern auch oh- ne jede Handhabe für die Siegermächte, von außen her zu intervenieren!

Es waren diese seiner von allen alten und neuen Revisionisten bis zum Ebro- chen wiedergekauften "Argumente" vom friedlichen und daher viel schmerz- und besseren Weg zum Sozialismus, mit denen die österreichische Sozialdemokra- tie in den Jahren 1918/19 ihre verriert- sche Politik der Wiederlangsamsetzung und Festigung der kapitalistischen Ausbeuter- ordnung begründete. Unter Berufung auf eben diese "Argumente" lehnte sie die Bil- dung einer revolutionären Regierung der Arbeiter und werktätigen Bauern ab und gründete stattdessen eine bürgerliche Koalitionsregierung mit den Chris- tlichsozialen, den Nachfahren der Laueger und Co., den Vorläufern der Dollfuß- Schuschnigg-Partei Und von diesen "Ar- gumenten" ausgehend, verhinderte sie auch die reallose Zerschlagung des ohne- dies in voller Auflösung begriffenen alten Staatsapparats und seine Ersetzung durch einen neuen, revolutionären Staatsapparat, sondern tat stattdessen ihr Äußerstes, um den alten reaktionären Staatsapparat in al- len seinen Gliedern so rasch und so gut als möglich wieder zusammenzufügen und funktionsfähig zu machen.

Für diese Politik der österreichischen So- zialdemokratie war auch kennzeichnend, daß sie von allem Anfang an keinerlei Ver- such machte, ein Bündnis der Arbeiter und arbeitenden Bauern herzustellen und diese ihren gemeinsamen Interessen gemäß im gemeinsamen Kampf zu vereinen, sondern daß sie sogar systematisch Milirauen und Bauern schlichte und züchtete. Indem die sozialdemokratische Führung die Re- gierungskoalition mit der klassischen Par- tel des Kapitals auch damit begründete, man müsse doch auch den "Bauernver- tretern" eine Mitsprachemöglichkeit einräumen, ermahnte sie die unmittelba- re Klassenvertretung des Kapitals taxfrei- te damit geradezu die politische Tren- nung von Arbeitern und Bauern, was der Reaktion zu einer wichtigen Reservearmee verhalf.

000

Der Zusammenbruch der Monarchie hatte zwar die Auflösung der alten Armee zur Folge gehabt, aber spontan waren danach neue bewaffnete Formationen entstanden, die revolutionären Charakter hatten. Die mit der Waffe in der Hand beim-

kehrenden Soldaten hatten in Wien und anderen Industriezentren bewaffnete "Rote Garden" gegründet, die voll revolutionäre "Freie und Gleichberechtigte" waren und

den Keim einer neuen Macht bildeten. Andererseits gab es auch Reste alter Truppentelle, die nach der Flucht oder der Verlegung der alten Befehlshaber unter

Führer gewählter Soldatenräte neuen Charakter angenommen hatten. Sie waren allerdings in sehr verschiedenem Grad revolutioniert. Außer einigen hochpolitisierten Abteilungen unter Führung linksradikaler Soldatenräte, die zusammen mit den "Roten Garden" den Kern einer revolutionären Armee hätten bilden können, gab es eine Masse solcher Reste der alten Ar-

me, die praktisch nur durch wirtschaftliche Interessen zusammengehalten wurden, nämlich durch die Hoffnung, der Not, dem Hunger und der Arbeitslosigkeit der ersten Nachkriegszeit besser begegnen zu können, wenn die alten organisatorischen Bindungen nicht völlig aufgegeben wurden.

Nichts lähmte die Bourgeoisie so sehr wie die Entstehung einer revolutionären bewaffneten Macht unter dem Kommando revolutionärer Soldatenräte. Und nichts wollte auch die sozialdemokratische Führung so wenig wie eine solche Entwicklung. Julius Deutsch schrieb darüber 1919:

„Die erste unmittelbare Gefahr drohe dem jungen Staatwesen von den heimkehrenden Soldaten, deren Radikalismus alle Ordnung zu sprengen drohte.“

"Die neue Regierung betreibt selbst die Wahl von Soldaten, um auf diese Weise das Vertrauen der Mannschaft zur neuen Ordnung zu festigen und der Republik nutzbar zu machen."

Selbstverständlich war hier von der bürgerlichen Republik die Rede, denn eine proletarische gab es ja nicht.

Parallel damit ging ein anderer Schritt zur "Normalisierung": In Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Politikern beilegte sich die sozialdemokratische Führung, alle bestehenden bewaffneten Formationen in der sogenannten "Volkswehr" zu einem großen Einheitsverband zu vereinen, womit die bis dahin selbständigen "Roten Garden" und die anderen revolutionären bewaffneten Formationen weitgehend an die Leine gelegt oder - wie es Julius Deutsch später zynisch formulierte - "unschädlich" gemacht werden konnten.

Die Versozialdemokratisierung der Soldatenriehe war praktisch das Vorsepiel zu ihrer Liquidierung. Schritt für Schritt wurden sie aus faktisch kommandoführenden Organen in eine Art von Soldatengewerkschaft, Personalvertretung oder Beschwerekommission zurückgeführt, während die absolute Befehlsgewalt der Offiziere - fast ausschließlich der alten k. u. k. Offiziere! - wieder aufgebaut wurde. Otto Bauer, damals der eigentliche Führer der österreichischen Sozialdemokratie, rühmt sich dieser Politik in seinem Buch über "Die österreichische Revolution":

„Im Oktober 1918 war die Kommandogewalt der Offiziere zusammengebrochen. In der Volkswehr waren die Offiziere machtlos. Die wirkliche Macht lag in den Händen der Soldatenräte, unter deren Kontrolle allein

Dort, wo die Soldatenröte ideologisch und organisatorisch an die Sozialdemokratie gebunden waren, standen einer solchen Politik keine entscheidenden Hindernisse entgegen. Anders dort, wo revolutionäre, linksradikale und kommunistische Solda-

tenreife einen so festen Rückhalt in der Mannschaft hatten, daß sie nicht abgewählt werden konnten. Eine solche Einheit war zum Beispiel das 41. Volkswehr-Battalion in Wien, aber es gab auch einige andere dieser Art. Ihrer systematischen Isolierung, Zersetzung, Ausblutung und schließlich Liquidierung widmete die sozialdemokratische Führung nun ihre ganze Kraft, wobei sie sich buchstäblich aller Mittel bediente, der Hetze und der Provokation ebenso wie des Einsatzes bereits gleichgeschalteter Militärereinheiten gegen sie.

Noch im Jahre 1919 machte die Führung der österreichischen Sozialdemokratie den Schritt von der Abriegelung, Verhinderung und Sabotierung der revolutionären Aktionen der Massen zur aktiven Durchführung konterrevolutionärer Gewaltmaßnahmen gegen sie.

Die Jahre 1918/19 waren nicht nur durch tiefe revolutionäre Gärung bei den heim-

[illegible]

Allerdings - so "friedlich" und freundlich

Wie Otto Bauer diese sozialdemokratische Politik des Abwiegens, des Beschwichtigens, des Ausstreifens der revolutionären Funken schildert, war sie durchaus nicht immer. Wo die Demagoge, die Täuschung und der Betrug nicht ausreichten, dort setzte der SP-Vorstand auch ungeniert Waffengewalt ein. Schon im Jahre 1919 gab es eine ganze Reihe bewaffneter Einsätze von bereits "loyal" gemachten Volkswehreinheiten.

belter, einer "Volkswehr", deren Ober-
kommandierender der Sozialdemokrat Ju-
lius Deutsch war!

„Die Regierung stand damals immer wieder den leidenschaftlichen Demonstrationen der Heimkehrer, der Arbeitslosen, der Kriegsgilddienenden gegenüber. Sie stand der vom Geist der proletarischen Revolution erfüllten Volkswelt gegenüber. Sie stand täglich schwächer, gefährdeter den Konflikten in Fabriken, auf der Eisenbahn gegenüber.“

Und mit dem Stolz eines Lakaien, der für seine "Herrschaft" unentbehrlich geworden ist, fügt Otto Bauer hinzu:

„Keine bürgerliche Regierung hätte diese Aufgabe bewältigen können. Sie wäre binnen acht Tagen durch Straßenaufführ gestürzt, von ihren eigenen Soldaten verhaftet worden. Nur Sozialdemokraten konnten diese Aufgabe von beispielloser Schwierigkeit bewältigen. Nur Sozialdemokraten konnten wild bewegte Demonstrationen durch Verhandlungen und Ansprechen friedlich beenden, die Arbeitermassen von der Versuchung zu revolutionären Abenteuern abhalten.“

Das geschah zum Beispiel am 4. Februar 1919 in Linz. Gegen eine Demonstration von Arbeitslosen ließen die sozialdemokratischen Führer Volkswehr aufmarschieren und Schüsse abgeben. Mehrere Schwerverletzte waren die Folge.

Bei den helmkehrerdemonstrationen vom 20. und 22. Februar 1919 in Graz waren die Schlüsse schon besser gestellt. Acht Tote und zahlreiche Verletzte waren das Ergebnis des bewaffneten Einsatzes der Volkspolizei gegen die Demonstranten.

Im folgenden Jahr konnte dann schon die wiederaufgebaute Gendarmerie diese blutige konterrevolutionäre Schmutzarbeit übernehmen. Unter dem Oberbefehl des promi-

österreichischen Sozialdemokratie hat wesentlich mitgeholfen, diese Partei sowohl innerhalb als auch außerhalb des Landes als besonders "revolutionär" und "kampftüchtig" erscheinen zu lassen. Sie war es ganz und gar nicht!

Tatsächlich war die Gründung des Schutzbundes kein Ausdruck einer kämpferischen oder gar revolutionären Einstellung der österreichischen Sozialdemokratie.

Damit kam der SP-Vorstand zwar den dringenden Forderungen der Massen, der auf-
 trumpfenden Reaktion endlich die Schranken zu weisen, optisch entgegen und gab sich den Anschein, auch "zum Äußersten" bereit und entschlossen zu sein, aber in Wirklichkeit verbanden sie mit dem Schutzbund alles andere als revolutionäre Absichten. Ihre Vorstellung einer besonderen bewaffneten Formation unter dem Kommando des Parteivorstandes stand im unversöhnlichen Gegensatz zur allgemeinen Volksbewaffnung, war nur die Kehrseite der Verneinung des bewaffneten Aufstandes der Massen, war nur eine Form der tatsächlichen Entwaffnung dieser Massen. Der Schutzbund war für sie die Möglichkeit, eine Art von "Arbeitsteilung" zu propagieren: Die Massen brauchen nur jeweils "sozialistisch" zu wählen, die Vertrauensleute brauchen nur Beiträge zu kasieren und Literatur zu verkaufen, zum eventuell unvermeidlichen, aber hoffentlich garnicht notwendigen gewaltsamen Widerstand gegen den gewaltsamen Angriff der Reaktion sind andere da, das ist Ressortangelegenheit des Schutzbundes. Somit war die Gründung des Schutzbundes auf Seiten der sozialdemokratischen Führung keineswegs der Versuch, eine bewaffnete Organisation zur Verteidigung der Rechte und Errungenschaften der Arbeiterklasse zu schaffen, wie

das die Massen der Arbeiter hoffen und glaubten, sondern vielmehr mit ein Glied in der Politik der Pazifizierung der Arbeiter-schaft durch die Vorstellung, die immer unausweichlicher werdende bewaffnete Auseinandersetzung mit der faschistischen Reaktion sei nicht Sache der Arbeiterklasse und ihrer Bundesgenossen überhaupt, sondern bloß eines besonderen, speziellen Organs - noch dazu eines solchen, das auf Grund seiner militärischen Organisation der Befehlsgewalt des opportunistischen SP-Vorstandes unterworfen war.

Daß dieses Instrument im Februar 1934 der Kontrolle und der Befehlsgewalt des SP-Vorstandes entfällt und eine Reihe von Schutzbandteilungen spontan, selbständig und gegen die Befehle und Weisungen des Parteivorstandes den bewaffneten Kampf aufnehmen, offenbarte das Scheitern der Politik dieses Parteivorstandes. Aber daß diese Schutzbandteilungen in ihrem heroischen Kampf weitgehend allein blieben, sich die Massen der Arbeiter einschließlich der sozialdemokratischen Mitglieder und Kader passiv verhielten, ja nicht einmal ein Generalstreik zur Unterstützung der kämpfenden Zustandekam, sodaß Bundesheer und Heimwehrtruppen überlegen operieren und die Erhebung innerhalb weniger Tage im Blut erstickten konnten - das war der "Erfolg" dieses sozialdemokratischen Politik.

Die Februar-Ereignisse des Jahres 1934 haben zwei grundverschiedene Seiten. Das eine ist der heldenhafte Entschluß zum bewaffneten Kampf, der ruhmreiche, todesverachtende Widerstand gegen den Faschismus, der Heroismus der Kämpfenden, der nicht nur die Ehre der österreichischen



15. JULI 1927:
 GEWEHRSAUFLÖSUNG UND
 SÄBELATTACKEN
 GEGEN DEMONSTRATIONEN
 RENDE WIENER
 ARBEITER

Arbeiterbewegung rettete, sondern ein revolutionäres Fanal für die ganze Welt entzündete. Mit all dem hat die Führung der österreichischen Sozialdemokratie nichts, aber schon garnichts zu tun, trotz aller Anstrengungen hat sie es nicht verhindern können. Und es gibt die andere Seite, den Verrat an den Kämpfenden, ihre

ausweglose, verzweifelte Situation, ihre blutige Niederlage. Diese Seite, und nur sie, bildet den Anteil der sozialdemokratischen Führung an den Februar-Ereignissen. Die österreichische Sozialdemokratie ist nicht die Partei des 12. Februar, sie ist lediglich die Partei der Februar-Niederlage.

DAS FANAL DES 15. JULI 1927
 00000000000000000000000000000000

Die Ereignisse nach Mitte der Zwanzigerjahre sind weit besser bekannt als die ihnen vorhergehenden, es genügt also, sie ganz kurz zu skizzieren:

Am 30. Jänner 1927 eröffneten Mitglieder der faschistischen "Frontkämpfer"-Organisation in Schattendorf im Burgenland aus dem Hinterhalt das Feuer auf eine sozialdemokratische Kundgebung und ermordeten dabei einen Kriegsinvaliden und ein 8-jähriges Kind. Der SP-Vorstand reagierte darauf mit neuerlichen "Verstand" und "letzten Warnungen" an die Reaktion, ohne irgendwelche konkreten Maßnahmen folgen zu lassen. Er nutzte die beiden Morde lediglich zu einem zusätzlichen Wahlschlag für die im April 1927 stattfindenden Nationalratswahlen um. Schon nach den vorangegangenen Wahlen von 1923 hatte Otto Bauer in seiner Broschüre "Der Weg zur Macht" geschrieben:

"Die Zahlen beweisen es: wir können in wenigen Jahren mit dem Stimmzettel die Mehrheit und damit die Macht in der Republik, die Herrschaft über die Republik erobern."

Die nunmehrigen Wahlen brachten zwar nicht die angeblich wunderwirkenden 51 Prozent der Stimmen, aber doch einen bemerkenswerten Schritt in ihre Nähe, sodaß die Illusionen über einen friedlich-parlamentarischen Stimmzettelweg zum Sozialismus neuen Auftrieb bekamen. Die Ernüchterung folgte wenige Wochen später.

Am 14. Juli 1927 endet der Prozeß gegen die Schattendorf Arbeitermörder mit einem Freispruch. Die bürgerliche Presse bejubelt dieses "klare Urteil".

Zum erstenmal sprengt nun die Empörung der offiziell als Freiwild erklärten Arbeiter alle vom SP-Vorstand ertrockenen Dämme und Schranken. Allen Beschwörungen der SP-Führung zum Trotz, sich doch "nicht provozieren" zu lassen, kommt es

zum Generalstreik in Wien und zu mächtigen Massenstreiks in den Bundesländern. Zu Zehntausenden strömen die ausgebrachten Arbeiter aus den Industriebezirken zum Justizpalast, dem verhassten Symbol der bürgerlichen Klassenjustiz, dringen dort ein, werfen die Akten auf die Straße und setzen sie in Brand. Inzwischen hat Julius Deutsch namens des SP-Vorstandes die Polizei alarmiert und ihr mitgeteilt, daß die SP-Führung nicht mehr Herr der Lage sei. Die SP-Führer begehen sich zu Seipel, um eine "Lösung" auszuhandeln, doch der schändernd ihnen die Worte "Keine Milde!" entgegen. Zum erstenmal seit den Zeiten der Monarchie stimmt berittene Polizei auf dem Wiener Ring die Kolonnen der Arbeiter und haut und sticht mit dem blanken Säbel wie wild auf sie ein. Mittlerweile hat Polizeipräsident Schöber eine Sturmabteilung von 600 mit Karabinern ausgerüsteten Polizisten losgeschickt und gibt ihr den Befehl, rücksichtslos von der Waffe Gebrauch zu machen. Nicht nur vor dem Justizpalast, sondern in ganz Wien schlägt die Polizei zwei Tage lang auf alles, was nach Menschenansammlung oder Demonstrationsabsicht ausieht. Die Zahl der Toten und Verwundeten wird zwar versucht, aber aus den Statistiken der Leichenbestattung und der Krankenhäuser geht eine Zahl von zumindest 86 erschossenen und erstochenen Arbeitern, darunter Frauen und Kinder, und mehr als 1.000 Verletzten hervor. Die Mehrzahl der Toten und Verwundeten waren Mitglieder und Wähler der Sozialdemokratie - ebenso aber auch die Mehrzahl der Polizisten, die auf sie geschossen hatten.

Auch Schutzbund-Einheiten waren am 15. und 16. Juli 1927 in Aktion getreten, allerdings nicht zum Schutz der Demonstranten, sondern gegen sie. Seipels Organ, die "Reichspost", schrieb dazu am 18. Juli 1927:

"Wir sind fair genug, festzustellen, daß gewisse Schutzabteilungen die verbrecherischen Elemente tapfer bekämpfen."

Auch der christlichsoziale Abgeordnete Drexler lobte im Parlament den Versuch des Schutzbundes, "die Massen wegzupflügen". Und Otto Bauer rühmte am 26. Juli 1927 im Parlament:

"Fünfzehnhundert hat der Schutzbund zum Sturm gegen die Menge angesetzt. Vierzehnhundert ist ihm nicht gelungen. Schließlich ist es einer Abteilung des Schutzbundes, an deren Spitze Dr. Deutsch stand, gelungen, den Löschwagen den Weg zu bahnen."

Auf einem dieser Löschwagen, für welche der Schutzbund den Weg freizupflügen hatte, saß der Wiener SP-Bürgermeister Seltz, um sich höchstpersönlich an den

Löscharbeiten zu beteiligen.

Am 15. Juli 1927 hat die österreichische Arbeiterschaft nicht nur schweren Blutzoll geleistet, an diesem Tag haben große Teile des arbeitenden Volkes auch die Hoffnung verloren, daß es noch eine Möglichkeit gäbe, die revolutionären Schmählichkeiten und Erwartungen der Jahre 1918/19 zu erfüllen. Viele zehntausende Arbeiter traten zwar aus Haß gegen den klerikalen Bundeskanzler Seipel aus der Kirche aus, aber noch mehr zogen sich angewidert, enttäuscht und verblüfft, überhaupt aus dem politischen Leben zurück. Wozu sich für eine aussichtslose Sache verheizen, dachten sie und resignierten. Nach dem Juli 1927 hat in Österreich kein Generalstreik mehr funktioniert, auch nicht mehr am 12. Februar 1934.

DIE REAKTION GEHT ZUM STURMANGRIFF ÜBER

In den folgenden Jahren überstürzten sich die Ereignisse. Die Heimwehr forciert ihren "Marsch auf Wien", organisiert neue faschistische Überfälle und Arbeitermorde, setzt sich mit ihren gelben Streikbrecher-"Gewerkschaften" auch in den Betrieben fest. Anfang 1930 schwören die Heimwehren in Kornuburg ihren be- rüchtigten "Eid", in dem es heißt:

"Wir wollen nach der Macht im Staate greifen ... wir verwerfen den westlichen demokratischen Parlamentarismus und den Parteienstaat."

Durch eine - übrigens mit Zustimmung der SP-Abgeordneten erfolgende - Verfassungsfänderung in Richtung der faschistischen "Ständestaat"-Vorstellung-

gen hatte der "demokratische Parlamentarismus" schon 1929 einen schweren Schlag erhalten. Den nächsten großen Schritt macht der Justizminister der seit April 1932 amtierenden Dollfuß-Regierung, Dr. Kurt Schuschnigg, im Oktober 1932, indem er die "Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetze" aus der Monarchie wieder hervorholt, die es der Regierung möglich machen, eventuell auch ohne Parlament zu regieren. Schließlich folgt im März 1933 der entscheidende Schlag: Eine geschäftsordnungsmäßige Panné im Parlament ausnützend, die auf Grund des gleichzeitigen Rücktritts aller drei Parlamentspräsidenten entstanden war, erklärt Dollfuß das Parlament

als aufgelöst und verbietet ihm jede weitere Tätigkeit. Zugleich prüsseln alle möglichen faschistischen Verbote und Einschränkungen auf die gesamte Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung nieder: die Betriebsräte werden abgesetzt, Streiks werden verboten, die Arbeiterkammern aufgelöst, die Zensur über Zeitungen verhängt, schließlich die KP zur verbotenen Organisation erklärt und der Schutzbund aufgelöst.

Zum KPÖ-Verbot hatte damals die SPÖ-Führung übrigens haargenau den selben Kommentar wie heute die KP-Revisionisten in bezug auf die Repressalien und Angriffe des bürgerlichen Staates gegen die marxistisch-leninistischen Parteien und Organisationen:

"Wir glauben nicht, daß der Bestand der kommunistischen Partei der österreichischen Arbeitererschaft jemals Nutzen gebracht hat. Im Gegenteil. In vielen Fällen haben die Kommunisten nur dem Klassengegner, nur der Bourgeoisie Hilfe geleistet." ("Arbeiter-Zeitung", 27. Mai 1933).

Im Zeichen der stürmisch voranschreitenden Machtergreifung des Faschismus in Österreich - vorläufig noch seiner "grünen" Faktion, hinter der aber schon die "braune" aufs große Kassieren wartete - fand im September 1933 eine erweiterte Sitzung des SP-Vorstandes statt, die endlich entscheidende Konsequenzen ziehen und der ersten Lage angemessene Maßnahmen beschließen sollte. Was herauskam, war eine neuerliche, notdürftig in linke Phrasen verpackte Kapitulation vor dem Faschismus. Auf Vorschlag Otto Bauers sollte jetzt nicht länger zugewartet, sondern der unvermeidliche Kampf mit allen Mitteln begonnen werden - vor- ausgesetzt, daß die Reaktion einen der folgenden Schritte wagen würde:

- die Sozialdemokratische Partei verbieten -
- die Freien Gewerkschaften auflösen -

HELDENTUM DER ARBEITER - VERRAT DER SP-FÜHRUNG

Wäre es auf die SP-Führung angekommen, so hätte die Dollfuß-Schuschnigg-Regierung und ihre faschistische Heimwehr auch am 12. Februar 1934 nichts gehindert, "ganze Arbeit" zu leisten. Doch in Linz riß den Arbeitern endgültig die Geduld. Als die Heimwehren das "Ho-

- den Wiener Bürgermeister absetzen bzw. den Wiener Gemeinderat ausman- derlegen -
- eine offen faschistische Verfassung proklamieren.

Mit diesen demagogischen "4 Punkten" war der Reaktion endgültig die ganze Initiative überlassen. Sie tat, was die SP-Führung offensichtlich von ihr erwartete:

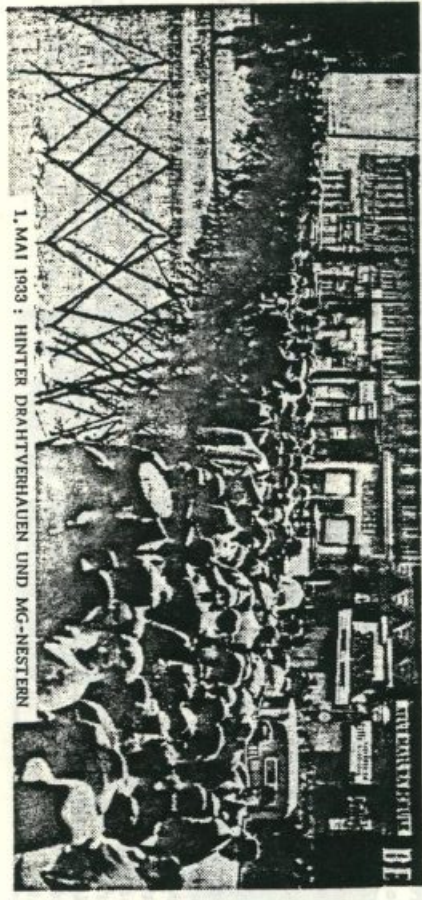
"Dollfuß war klug genug, keinen dieser '4 Punkte' vor der blutigen Niederwerfung der Arbeiterschaft zu veröffentlichen. Er begnügte sich damit, die Organisationen der Arbeiterbewegung jedes Spielraumes zu berauben, sie zu fesseln, zu demütigen - aber sie formal bestehen zu lassen, so daß keiner der '4 Punkte' als Signal für den Widerstand gelten konnte." (J. Hundt in "Arbeit und Wirtschaft" 2/1974).

Auch das generelle Versammlungsverbot, das die Dollfuß-Schuschnigg-Regierung Mitte Jänner 1934 erläßt, nimmt der SP-Vorstand ohne viel Widerstand zur Kenntnis, desgleichen die unter dem Titel von "Waffensuchen" betriebene systematische Besetzung der sozialdemokratischen Parteibüros und Lokale durch bewaffnete Heimwehren. Darüber stand ja nichts in den ausdrücklich beschlossenen "vier Punkten", also konnte es auch nicht Anlaß zu energischer Gegenwehr sein.

In einer Situation, in der die faschistische Heimwehr in den Bundesländern faktisch bereits die Macht ergriffen hat, erklärt Major Fey, Sicherheitschef und Vizekanzler in der Dollfuß-Regierung, auf einer Bürgerkriegsübung der Heimwehr an der Wiener Stadtgrenze unumwunden:

"Ich kann Euch noch mehr, wenn auch nur mit kurzen Worten sagen: Wir werden morgen an die Arbeit gehen und wir werden ganze Arbeit leisten."

Das "Morgen" war der 12. Februar 1934.



1. MAI 1933: HINTER DRAHTVERGÜTEN UND MG-NESTEN



DIE ERSCHEINUNG
VON SECHS ARBEI-
TER-SANTÄTERN
AUF DER TRIBÜNE
DES ARBEITERHEIMS
IN HOLZLEITEN

In den folgenden Tagen und Wochen wurden in Ungarn insgesamt 39 Leichen aus der Donau geborgen, die als von Februar-kämpfern identifiziert werden konnten. Sie waren in den unter Wasser gesetzten Wiener Kanälen ertrunken und in die Donau geschwenkt worden.

In flieherhafter Hast verhängten die austro-faschistischen Standgerichte DoUfluß" und seines Justizministers und späteren Nachfolgers Schuschnigg hintereinander sieben Todesurteile, von denen neun sogleich vollstreckt wurden. Als erster starb der 43-jährige Schuhmacher Karl Münchreiter aus Wien-Hietzing am Galgen. Er hatte der "Linksradi-kalen Arbeiteropposition" in der SP und dem Republikanischen Schutzbund angehört und war von der Polizei mit schweren Schußverletzungen bewußlos aufgefunden worden. Mit Injektionen machte ihn der Wiener Polizeiarzt Dr. Sauer soweit "verhandlungsfähig", daß er das Schnellverfahren des Standgerichts bei Bewußtsein erlebte und das Urteil vernehmen konnte. Dann wurde er auf der Tragbahre zum Galgen geschleppt und gehängt. Um dennoch ihre "Humanität" zu beweisen, bot die Heimwehr der Frau Münchreiters an, ihre

drei Kinder der "Fürsorge" einer austro-faschistischen karitativen Organisation zu übergeben.

Nach Münchreiter hängten die Klerikofaschisten noch den Kommandanten der Floridsdorfer Feuerwehr, Ing. Georg Weisel, den 26-jährigen Arbeiter Josef Ahner aus Skeyr, den Sekretär der Grazer Arbeiterkammer Josef Stanek, den steirischen SP-Landessekretär Koloman Wallisch (den einzigen Funktionär aus dem mittelhohen bzw. höheren Führungskader der SPÖ, der am Kampfteilgenommen hatte!), den Abteilungs-kommandanten des Schutzbundes im Karl-Marx-Hof Emil Svoboda, den Linzer Arbeiter Anton Bulgari und die beiden niederösterreichischen Arbeiter Viktor Rauchenberger und Johann Hays. Nach der Hinrichtung von Koloman Wallisch verbeugte sich der Henker, ein Fleischhauer, hohnlachend vor dessen Leiche und sagte: "Bei Ihnen war es mir ein besonderes Vergnügen, Herr Wallisch!"

Laut einer im November 1934 in der Schweiz gedruckten und illegal in Österreich verbreiteten detaillierten Dokumen-

NACHDEM DER RICHTER ERKLÄRT, DASS
EINE SCHWIERIGE VERWUNDUNG KEINE
"SCHWIERIGE ERKRANKUNG" SEI, WIRD
KARL MÜNCHREITER AM 14. FEBRUAR 1934 AUF DER TRAGBAHRE ZUM
GALGEN GETRAGEN UND GEHÄNGT



tation der "Roten Hilfe Österreich" wurden gegen Februartagekämpfer und Teilnahmeverdächtige innerhalb weniger Wochen Kerker- und Zuchthausstrafen von zusammen 1.400 Jahren verhängt. Insgesamt wurden etwa 50.000 Menschen durch Polizeiarreste und Vernehmungszimmer geschleift, 250.000 Menschen durch Hausdurchsuchungen schikaniert, sowie Vermögensbeschlagnahmen im Gesamtwert von mehr als 2.000 Millionen S durchgeführt. Noch fünf Monate nach dem Februar saßen in Österreichs Gefängnissen 8.300 Antifaschisten



AUCH ARBEITERKINDER WERDEN
VERHAFTET. Die 'Heimwehr-Zei-

tung, aus der dieses Foto stammt,
schrieb dazu: "Nach Erstürmung ei-

Die historischen Lehren des Februar 1934

Der nachstehende Bericht stellt eine Zusammenfassung von Elementen verschiedener Reden und Diskussionsbeiträge dar, die Genosse Franz Strobl anlässlich von Februar-Veranstaltungen bzw. im Rahmen der Parteilichung der MLPÖ gehalten hat.

In der Geschichte der Klassen und der Völker gibt es Daten, die erfüllt sind von Ereignissen wahrhaft historischer Tragweite, Tage, die den Inhalt ganzer Epochen zusammenfassen und die weitere Entwicklung auf Jahre und Jahrzehnte hinaus bestimmen. Alles, was sich in der Vergangenheit vollzogen hat, wird in solchen Konzentrationspunkten der Geschichte geprüft und gewogen, zusammengezählt und zu einer Bilanz gebracht.

Der 12. Februar 1934 war einer der großen Bilanzmomente, einer der entscheidenden Brennpunkte in der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung überhaupt. Weder die Tatsache der Kämpfe der österreichischen Arbeiter in den Februartagen 1934, noch ihre blutige

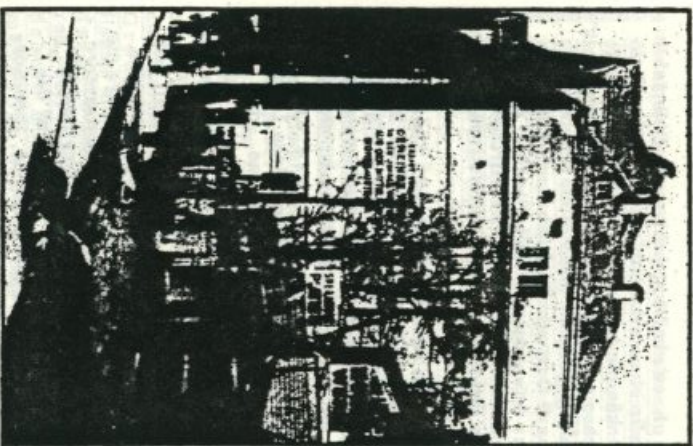
(davon allein 3.500 in Wien), nicht mitzuzählen die Zahl jener Tausenden, die ohne jedes Gerichtsurteil in "Anhaltelager", also in die Konzentrationslager der Dollfuß und Schuschnigg gesperrt wurden.

So endete der 1918/19 und danach von der österreichischen Sozialdemokratie verfolgte "bessere, leichtere und schönere" Weg zum Sozialismus, die "legale" und "demokratische", friedliche und gewaltlose, mit Hilfe des Stimmzettels und des Parlaments versprochene "Verwirklichung des Sozialismus" in Österreich!

Der der vielen roten Festungen in Wien werden die mahnlichen Bewohner verhaftet. Während ihre Anführer an den Galgen kommen, werden die verbliebenen Arbeiter nur mit Kerkerstrafen für ihre Taten bestraft. Nun ist der Austro-faschismus im eigenen Blut als Selbstmörder zugrunde gegangen."

Niedererschlagung, waren ein Ergebnis irgendeiner "unglückseligen Verkettung von Umständen" oder sogenannter "tragischer Mißverständnisse", sondern beides war die unvermeidliche Konsequenz, die logische Zusammenfassung, das historische Fazit der ganzen vorhergegangenen Entwicklung. So ist es auch verständlich, wenn die Erinnerung an die Februartage die Zeiten überdauert, das Denken der Arbeiterbewegung immer wieder zu diesem Datum zurückkehrt und wir auch noch Jahrzehnten versuchen, aus den Februartagekämpfen die richtigen Lehren und Schlussfolgerungen zu ziehen.

Im Grunde gibt es keine einzige wesentliche Erfahrung und Erkenntnis der österreichischen Arbeiterbewegung, die sich nicht gerade im Februar 1934 besonders deutlich



Im gegenüber führt unvermeidlich zur Katastrophe. Eine solche Politik der Kapitulationen und faulen Kompromisse fordert schließlich eben das heraus, was unter allen Umständen vermeiden zu wollen sie vorzibt.

1918, unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, bestand in Österreich bekanntlich die außergewöhnlich günstige Möglichkeit, auf raschem Wege, sogar ohne großes Blutvergießen und ohne größere bewaffnete Auseinandersetzungen, eine Arbeitermacht zu errichten und den Aufbau des Sozialismus in Angriff zu nehmen. Diese seltene Möglichkeit bestand jedoch nur deswegen, weil der alte bürgerliche Staatsapparat nach der Niederlage der Monarchie im Krieg ohnmächtig, desorganisiert, zum größten Teil aufgelöst war, während andererseits die Massen der Arbeiter und Bauern revolutioniert und bewaffnet waren, ja sich sogar schon Keime einer neuen revolutionären Staatsmacht ("Rote Garden") herausgebildet hatten. Bekanntlich war das einzige, was 1918/19 fehlte, eine starke revolutionäre Partei, die die Massen führen konnte. Und weil sie fehlte,

nutzten schließlich auch alle Waffen in den Händen des Volkes, die Arbeiter- und Soldatenräte, die Roten Garden usw., nichts und die einmalige Chance dieser Jahre ging ungenutzt vorüber. Als die Bourgeoisie, die anfänglich kaum gewagt hatte, sich an einer Regierung zu beteiligen, weil sie fürchten mußte, eine solche Karriere im Kerker oder an einer Laterne zu beenden, erkannte, daß sie Aussichten hatte, wieder die Zügel in die Hand nehmen zu können, wandte sie ihr Augenmerk vor allem der schnellsten Wiederherstellung des alten Staatsapparats zu. Mochte er vorübergehend an der Basis und im unteren Kader auch sehr eng mit dem Volk verbunden und von wirklich demokratischen und fortschrittlichen Elementen durchsetzt sein – Hauptsache waren die mittleren und höheren Kommandopositionen. Hatten dort einmal wieder genügend alte "erfahrene" Kader, die alten reaktionären "Fachleute" Fuß gefaßt, so würde sich alles andere im Lauf der Zeit regeln lassen. So war es dann auch.

Die sozialdemokratischen Führer waren damals von einer unerhörten Überheblichkeit und prützten sich mit der Stärke ihrer Organisations-, mit der Weite und Tiefe ihres Einflusses. Sie hatten die Bourgeoisie angeblich unter fester Kontrolle, die gegebenen "neuen Kräfteverhältnisse" schufen angeblich einen Rahmen, aus dem sie nicht ausbrechen konnte, Zugeständnisse an die Bourgeoisie und Kompromisse mit ihr erschienen daher angesichts der "Überlegenheit" der Kräfte der sozialen Revolution als bloß vorübergehend und ungefährlich. "Niemand kann heutzutage das Rad der Geschichte zurückdrehen!", "Die alte Zeit liegt in ihren letzten Zuckungen!", "Zu Ende ist das bürgerliche Klassengesamt!", "Die neue Zeit ist im Erwachen!", "Das Zeitalter des Sozialismus beginnt!" – so und so ähnlich tönte es aus den Leitartikeln der "Arbeiter-Zeitung" und aus den Versammlungsreden der SP-Führer. Das wäre – als historische Haupttendenz, im Sinne einer strategischen Lösung, einer revolutionären, kämpferischen Perspektive verstanden – tatsächlich richtig gewesen. Aber anstatt es begreifen und zu erklären, die nur der zirkuläre und reaktive konsequente revolutionäre Kampf zur Wirklichkeit machen konnte, mißbrauchten die SP-Führer diese Lösungen, um die Massen einzulullen,

len, sie in falscher Sicherheit zu wiegen, durch Illusionen zu vergiften und ihre Augen den Gefahren gegenüber zu verkleben, die täglich größer und drohender wurden. Kein Wunder, daß so manche von jenen, die zuerst dem großmäuligen Zweckoptimismus auf dem Leim gegangen waren, danach, als er an der rauhen Wirklichkeit zerschellte, alle Hoffnungen und Überzeugungen verloren und mit dem kapitalistischen System ihren persönlichen Frieden schlossen.

Die erste große Ernüchterung kam 1920, als sich die österreichische Bourgeoisie für die ihr zuteil gewordenen Zugeständnisse und ihre Schonung damit bedankte, daß sie die SP-Führer aus der Regierung verjagte und allein zu regieren begann. Während der Staatsapparat und die Wirtschaft, an deren Basis es kurz zuvor noch Arbeiter- und Soldatenräte gegeben hatte, sich nun immer rascher als bürgerlicher Staatsapparat und kapitalistische Wirtschaft "bewährten", entstand in den Heimwehren eine zusätzliche bewaffnete Hilfsformation der Bourgeoisie, die immer frechere Vorstöße gegen die Arbeiterbewegung unternahm.

Jeder, der sich einigermaßen mit der Geschichte der 1. österreichischen Republik befaßt hat, kennt die Unmenge von faschistischen Provokationen, bewaffneten Überfällen auf Arbeiterveranstaltungen und Arbeitermorden, von denen die zwanzigjährige erfüllt waren. Auch wie die sozialdemokratischen Führer und Zeitungen auf diese reaktionären Verbrechen antworteten, ist bekannt: "Wir werden uns das keineswegs gefallen lassen!", "Wir warnen Euch!", "Wir stehen Gewehr bei Fuß!", "Bis daher und nicht weiter!", "Einmal noch und wir werdens Euch zelegen!" usw. Es gab Protestversammlungen und Protestresolutionen, feierliche Erklärungen, Warnungen und Drohungen, leidenschaftliche Artikel und Reden, eine Unmasse verbrauchten Papiers, – doch die Reaktion kümmerte sich nicht darum, nahm die Warnungen nicht ernst und stieß systematisch weiter vor.

Mit aller Eindringlichkeit zeigte die damals noch revolutionäre kommunistische Partei Österreichs auf, wohn diese Entwicklung trieb, wie groß die Gefahr und wie hoch an der Zeit es war, mit der hingängsvollen Politik der Kapitulationen, des Zurückweichens, des Alles-geschene-lassens und des Alles-duldens Schluß zu

machen. Die Führer der Sozialdemokratie antworteten mit dem prahlischen Hinweis auf die Macht und Größe ihrer Organisationen, auf die Riesensmasse ihrer Wählerstimmen, auf die Bereitschaft des Schutzbundes, auf den Einfluß, den sie bis tief in den Staatsapparat, in die Verwaltung, die Justiz usw., hatten. Was verstanden denn schon die "kommunistischen Kraken" von der "neuen Zeit", die begonnen hatte, von den "neuen Machtverhältnissen", die seit Ende des 1. Weltkrieges entstanden waren! "Der Feind hat die Hoffnung schon aufgegeben!", rief Otto Bauer damals den Massen zu und rechnete ihnen vor, wieviele Wählerstimmen man nur noch zu gewinnen habe, um friedlich und "legal" zum Sozialismus zu kommen.

Doch es gab auch andere, gefährlichere Argumente gegen die damaligen Kommunisten: Was – so fragten die SP-Führer demagogisch – verlangten denn diese Abenteuerer, diese Hasardeure, in Wirklichkeit? Sollte man etwa Schuß mit Schuß, Mord mit Mord beantworten? Sollte man die Heimwehr etwa durch den Schutzbund einfach zusammen schlagen, zusammenschleßen lassen? Das wäre doch der Bürgerkrieg! Das würde doch alles so nutzlos erringen lassen auf Spiel setzen, würde Opfer kosten ohne Zahl! War es nicht eben der große Unterschied zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten, daß erstere in "sachlicher Arbeit", auf "friedlichem, unbblutigem Weg" den Sozialismus zu verwirklichen suchten, während letztere den "blutigen Bürgerkrieg" wollten, das Chaos, aus dem ihre Diktatur hervorgehen sollte! Was bedeuteten diesen "Sektierern" schon die Tränen der Mütter, der Schmerz der Kinder, die Not der Familien, die ihre Ernährer verlieren würden, wenn es zu Blutvergießen käme! Natürlich war diesen "Abenteurern" kein Einsatz zu hoch, trugen sie doch keine Verantwortung, wollten sie doch auf Kosten anderer revolutionär sein! Deswegen durfte man auf die "kommunistischen Hetzer" nicht hören, durfte sich eben nicht provozieren lassen, sondern besonnen sein, verantwortungsbewußt handeln.

Bald darauf kam die zweite große Ernüchterung, der 15. Juli 1927. Fast 90 Arbeiter lagen tot auf der Straße. Nun gab es die Tränen der Mütter,

BRIEF AN DIE ÖSTERREICHISCHEN ARBEITER

(März/April 1934)

I

Vor mir liegt ein Brief vom 7. Dezember 1933, den ich erst am 15. Januar 1934 im Leipziger Gefängnis erhielt. Das ist der Brief einer Arbeitergruppe vom Karl-Marx-Hof, der heute nach den Februar-Ereignissen weltbekannt wurde. Hier der Inhalt des Briefes:

Karl-Marx-Hof

Wien, den 7. Dezember 1933

Lieber Genosse Dimitroff,

Im Namen vieler von uns senden wir Dir die allerherzlichsten Grüße. Millionen lauschen Deinen kühnen Worten. Durch sie gibst Du Millionen neue Kraft. Dein Kampf wird nicht umsonst sein; er ist auch unser Kampf. Die große Armee des bewußten Proletariats steht geschlossen hinter Dir.

Wir bitten Dich, Genosse, um einige Zeilen.

Mit proletarischem Freiheitsgruß
(Es folgt eine Reihe Unterschriften)

Am gleichen Tag, an dem der Brief an mich gelangte, versuchte ich über die strenge Polizeizensur folgende kurze Antwort zu schicken:

„Heute erhielt ich Euren freundschaftlichen Brief vom 7. Dezember vorigen Jahres und las ihn mit großer Freude und Dankbarkeit. Was meine Haltung vor Gericht anbelangt, bemühte ich mich nur, meine proletarische Pflicht zu erfüllen und meiner heroischen Klasse bis zum Ende treu zu bleiben.“

Mit brüderlichem Kampfgruß.“

Ich weiß nicht, ob wenigstens diese kurze Antwort an ihren Bestimmungsort gelangte.

Ich las immer wieder diesen Brief der österreichischen Arbeiter, als ich in den Kellern der Göringsschen Geheimpolizei in Berlin aus den deutschen faschistischen Zeitungen von den heroischen Kämpfen der österreichischen Arbeiter erfuhr. Mit tiefster Bewegung verfolgte ich die Entwicklung der Ereignisse und den Ausgang des bewaffneten Kampfes zwischen dem österreichischen Proletariat und dem Faschismus. Mit unermesslicher Freude erfüllte mich Euer proletarischer Heroismus, mit tiefem Haß erfuhr ich von der verräterischen Politik der sozialdemokratischen Führung.

Nach meiner Ankunft in der Sowjetunion, noch krank von den schweren Bedingungen im Gefängnis und der Anspannung während des Prozesses, bemühte ich mich, mich an erster Stelle eingehender mit den österreichischen Ereignissen und mit den historischen Lehren daraus, die nicht nur für die österreichischen Arbeiter, sondern auch für die Arbeiter aus allen kapitalistischen Ländern gelten, bekannt zu machen.

Jetzt möchte ich meine Eindrücke schildern und mit jenen Genossen, die mir schrieben, wie auch mit allen österreichischen Kämpfern für die proletarische Sache einige Gedanken über die österreichischen Ereignisse austauschen.

Ich weiß nicht, wer von den Verfassern jenes Briefes am Leben geblieben ist. Jedoch sowohl mit den am Leben gebliebenen als auch mit den im Kampf gefallenen österreichischen Kämpfern ist heute jeder Kommunist durch das unzerstörbare Band des Kampfes für die gemeinsame Sache der Arbeiterklasse verbunden.

Heute, wo die österreichische Reaktion ihren blutigen Sieg über die Arbeiterklasse feiert, fühlen wir, die Kommunisten, die Arbeiter, die kämpfen und die jetzt noch kämpfen, uns um so näher. Tausende ermordete Arbeiter, Tausende Verwundete und Inhaftierte, ein ungezügelter Terror im ganzen Land, Gefängnisregime für das Proletariat, das nur mit dem faschistischen Regime in Deutschland verglichen werden kann, das ist die Bilanz der Henkerei der Dollfußregierung.¹

Die Bourgeoisie windet Lorbeerkränze um die Köpfe von Leuten wie Dollfuß und Fey, die die Erschießung der Arbeiter zusammen mit den Frauen und Kindern durch Haubitzen befehlen.

Der päpstliche Nuntius gab diesen Henkern seinen Segen. Zur gleichen Zeit belehren die feigen Führer der Sozialdemokratie erzieherisch die Arbeiter, sie hätten sich nicht mit der Waffe befassen sollen, das Proletariat habe einen Fehler gemacht, als es mit der Waffe in der Hand auf den brutalen Generalangriff des Faschismus antwortete, der nicht nur die wirtschaftlichen und politischen Errungenschaften des beinahe 50jährigen Kampfes, sondern auch ihre elementarste Existenz bedrohte.

Aber hätte eine Kapitulation ohne Kampf das österreichische Proletariat vor der Reaktion gerettet? Sicher nicht. Dadurch wäre die Reaktion nur noch frecher, noch selbstsicherer geworden.

Das österreichische Proletariat wollte sich selbst als Klasse nicht unterwerfen. Und mit Recht. Es wollte sich nicht demütigen, kampflös von den Föhlern ergeben, die zum Geschick der von der Sozialdemokratie verratenen deutschen Arbeiterklasse wurden. Der bewaffnete Kampf des österreichischen Proletariats war eine anschauliche Warnung nicht nur für die österreichische Bourgeoisie, sondern auch für die Bourgeoisie aller Länder. Er zeigte, daß sich das Proletariat niemals mit der Herrschaft des Faschismus abfinden wird.

Nein, nicht der bewaffnete Kampf der österreichischen Arbeiterklasse war ein Fehler. Der Fehler bestand darin, daß dieser Kampf nicht organisiert war und nicht auf revolutionäre, bolschewistische Weise geführt wurde.

Die Hauptschwäche des Februarkampfes der österreichischen Arbeiter bestand darin, daß sie infolge des schädlichen Einflusses der Sozialdemokratie nicht begriffen, daß es nicht genügt, sich gegen den Angriff des Faschismus zu verteidigen, sondern sie ihren bewaffneten Widerstand in einen Kampf zum Sturz der Bourgeoisie und für die Machtergreifung durch das Proletariat verwandeln müssen. Der bewaffnete Widerstand des österreichischen Proletariats gegen den Faschismus ging nicht in einen tatsächlich bewaffneten Aufstand über. Darin besteht der Hauptfehler.

In Österreich siegte die Reaktion. Aber das ist nur ein vorübergehender Sieg. Er enthält heute bereits Elemente der künftigen Niederlage der Bourgeoisie. Für die österreichischen Arbeiter ist es jetzt wichtig, daß sie nicht verzweifeln, daß sie nicht den Glauben an die Kraft ihrer Klasse verlieren, sondern im Gegenteil imstande sind, aus den Lehren des Februarkampfes alle notwendigen politischen und organisatorischen Schlußfolgerungen, vor allem hinsichtlich der Sozialdemokratie, zu ziehen.

Denkt, Genossen, an das Jahr 1905 in Rußland! Der Zarismus schlug damals den heroischen Aufstand der russischen Arbeiter nieder. Wenn ist jedoch nicht bekannt, daß gerade dieser Aufstand die historische Voraussetzung für den siegreichen Oktober 1917 war? Im Jahr 1923 wurde der Septemberaufstand des bulgarischen Proletariats niedergeworfen. Aber wie es dem russischen Proletariat 1905 unter der Führung Lenins gelang, aus seinem Aufstand alle Lehren zu ziehen und daraus Glauben an seine Sache zu schöpfen, so stählten auch die bulgarischen Arbeiter mit der kommunistischen Partei an der Spitze und unter der Führung der kommunistischen Internationale nach der blutigen Niederwerfung des Aufstandes noch mehr ihre Kräfte, festigten ihre Partei und führen heute einen unbüßsamen Kampf gegen den bulgarischen Faschismus. Aus den Erfahrungen des Septemberaufstandes erkannte das bulgarische

Proletariat deutlich die Wurzeln seiner Schwäche, die Richtigkeit der Theorie und Praxis des Bolschewismus. Das bulgarische Proletariat und seine in die Illegalität getriebene Partei machten aus der Lehre des Bolschewismus eine unerschütterliche Grundlage für ihre Tätigkeit und ihren Kampf und verwandelten auf diese Weise die Niederlage des Septemberaufstandes in eine Voraussetzung für die siegreiche Entwicklung der revolutionären Bewegung des Proletariats in Bulgarien. Heute müssen sogar die Klassenfeinde zugeben, daß das bulgarische Proletariat und seine Partei viel stärker wurden als sie vor dem Septemberaufstand 1923 waren.

Aus diesen historischen Beispielen müssen die österreichischen Arbeiter gründlich lernen. Wie 1905 in Rußland und 1923 in Bulgarien, so ist auch heute in Österreich der unüberwindliche Abgrund, der durch die blutige Vernichtung der kämpfenden Arbeiter zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie geschaffen wurde, bereits eine der Voraussetzungen für den künftigen Sieg des Proletariats.

II

Otto Bauer² sprach von einer Katastrophe in Österreich. Ja, es gibt eine Katastrophe. Jedoch eine Katastrophe der ganzen II. Internationale, ihrer Theorie, ihrer Politik und Taktik, ein Scheitern der sozialdemokratischen Theorie vom friedlichen, schmerzlosen Hineinwachsen des Kapitalismus in den Sozialismus auf dem Wege der bürgerlich-parlamentarischen Demokratie, ein Scheitern der reformistischen Politik, die versuchte, den verfallenden Kapitalismus zu flicken, das Scheitern einer Taktik, die auf eine Verhütung der proletarischen Revolution gerichtet ist.

Das ist bereits die zweite Katastrophe nach derjenigen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Die Sozialdemokratischen Parteien in den anderen kapitalistischen Ländern gehen ebenfalls der Katastrophe entgegen. Vergebens beruft sich Otto Bauer auf Deutschland, um die Unvermeidlichkeit der Machtergreifung durch den Faschismus zu beweisen, wo – wie er sagte – weder die mächtige Sozialdemokratie noch die große kommunistische Partei der Machtergreifung durch Hitler irgendwelchen Widerstand leisten konnten. Aber führte nicht die Sozialdemokratische Partei Deutschlands lange Zeit mit Hilfe ihres Severings, Zörgiebls, Gresinskys einen blutigen Kampf gegen die unter der Führung der kommunistischen Partei gebildete antifaschistische Front? Sabotierte sie nicht die mehrmaligen Angebote der kommunistischen Partei Deutschlands für die Schaffung einer Einheitsfront gegen den Faschismus, darunter auch das Angebot für die Einheitsfront im Januar 1933? Lehnte sie nicht den Vorschlag der Kom-

munistischen Partei Deutschlands für die unverzügliche Erklärung eines Generalstreiks ab und vereitelte sie nicht die gemeinsame Aktion der kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeiter gegen den Faschismus? Wenn die Sozialdemokratische Partei Deutschlands nicht so gehandelt hätte, dann wäre es dem deutschen Proletariat sicher gelungen, die Machtübergabe durch die Faschisten zu verhindern, und das deutsche Volk wäre nicht der blutigen faschistischen Orgie zum Opfer gefallen. Leider war die Kommunistische Partei Deutschlands damals nicht stark genug, um die Sabotage und den Verrat der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu überwinden und die deutschen Arbeiter zum offenen bewaffneten Kampf gegen die Hitlerbanden zu führen. Es ist klar, daß sowohl in Deutschland als auch jetzt in Österreich die volle Verantwortung für den Sieg des Faschismus auf die Sozialdemokratie fällt.

Im Lichte des siegreichen Aufbaus des Sozialismus in der Sowjetunion bedeuten die Ereignisse in Österreich und Deutschland einen auf Grund der Erfahrungen von Millionenmassen unternommenen Versuch für die beiden Wege zum Sozialismus: einerseits der Weg der Partei Lenins und Stalins, der Weg der Kommunistischen Internationale, andererseits der Weg der österreichischen und der deutschen Sozialdemokratie, der II. Internationale. Der erste Weg, der Weg der proletarischen Revolution, führte bereits in der Sowjetunion die Arbeiterklasse und unter ihrer Führung auch die Hauptmassen der Bauernschaft zum Sozialismus. Der zweite Weg, der Weg des Kompromisses mit der Bourgeoisie, führte, wie die Ereignisse in Italien³, Deutschland⁴ und Österreich anschaulich zeigten, zum Sieg der Konterrevolution, zum Triumph des Faschismus.

Wie ein unerschütterlicher Fels steht die Sowjetunion, das mächtige Werk der Bolschewisten: Die Bourgeoisie und die Großgrundbesitzer sind vernichtet, errichtet ist die Macht der Arbeiterklasse, geschaffen ist ein starker proletarischer Staat mit einer mächtigen Roten Arbeiter- und Bauern-Armee, aufgebaut ist ein neues, sozialistisches Wirtschaftssystem, überwunden sind die Arbeitslosigkeit und die Verarmung auf dem Lande, das materielle und kulturelle Niveau der werktätigen Massen in Stadt und Land hebt sich ständig. In Österreich und Deutschland dagegen verblieb keine Spur vom „demokratischen Sozialismus“. Hier herrschen ungeteilt alle Rechte entzogen, die Waffen sind in den Händen der Bourgeoisie, das Rathaus ist von der Heimwehr besetzt, die Arbeiterwohnungen der Wiener Gemeinde, die von der Sozialdemokratie als Symbol des „friedlichen Hineinwachsens in den Sozialismus“ hervorgehoben wurden, sind von den Geschützen halb zerstört und werden dem österreichischen Proletariat weggenommen.

1918 aber, Genossen, war alles in Euren Händen. In Euren Händen waren die Waffen, Ihr bildetet Eure Arbeiter- und Soldatenräte. Von zwei Seiten wart Ihr von Räterpubliken umgeben, Ungarn und Bayern.

Die Bourgeoisie hatte den Verstand verloren: Sie befürchtete, Ihr könntet sie so behandeln, wie die russischen Arbeiter 1917 ihre Bourgeoisie behandelt haben. Sie befürchtete, Ihr werdet ihre Häuser und Villen für die Arbeiter beschlagnahmen, heute aber richtet sie gegen Eure Arbeiterhäuser Geschütze und verteilt Eure Wohnungen an die Mörder Eurer Frauen und Kinder. Sie erwartete, daß Ihr alle ihre politischen Parteien auflösen und verbieten werdet, heute aber verbietet sie Eure Organisationen. Sie erwartete, daß Ihr die ganze bürgerliche Presse verbieten werdet, heute aber verbietet sie die Euirge. Sie erwartete, daß Ihr Leute wie Dollfuß, Fey, Starheimberg und andere Henker der Arbeiterklasse in die Gefängnisse stecken werdet, heute aber kerkert sie die Arbeiter ein und exekutiert die Revolutionäre.

Wenn das österreichische und das deutsche Proletariat 1918 den Weg der russischen Bolschewiki eingeschlagen hätten, dann gäbe es heute keinen Faschismus – weder in Österreich noch in Deutschland, weder in Polen noch auf dem Balkan. Und es steht außer jedem Zweifel, daß nicht die Bourgeoisie, sondern die Arbeiterklasse schon lange Herr der Lage in Europa wäre.

Jedoch die österreichische Sozialdemokratie mit Fritz Adler⁵ und Otto Bauer an der Spitze führte die Arbeiterklasse auf einen anderen Weg. Sie schloß ein Bündnis mit der Bourgeoisie gegen die Revolution. Sie war bestrebt, die österreichischen Arbeiter mit den Schwierigkeiten des heroischen Kampfes der russischen Arbeiter und Bauern zu erschrecken, versprach dem Proletariat einen Sozialismus ohne Revolution, ohne Blutvergießen – nur mit Hilfe von Wahlzetteln und parlamentarischen Machinationen. Sie führte die Arbeiter nicht in den Kampf gegen die Bourgeoisie, sondern zum Burgfrieden mit ihr auf der Grundlage geringfügiger, zeitweiliger Zugeständnisse, die für die Bourgeoisie nur ein Mittel zur Rettung vor der Revolution waren. Ihr, Genossen, hörtet leider nicht auf die Stimme der Kommunisten, die bestrebt waren, Euch vor den verhängnisvollen Folgen dieses Weges zu überzeugen. Jahrelang duldetet Ihr den Verrat der sozialdemokratischen Parteiführung, die durch ihre Politik der Kapitulation vor der Reaktion die Arbeiterklasse von Rückzug zu Rückzug, von Niederlage zu Niederlage führte. Unter den Augen der Sozialdemokratischen Partei organisierten Reaktion und Faschismus 15 Jahre lang ungehindert und systematisch ihre Kräfte.

Könnte im übrigen verhindert werden, daß die Reaktion ihre Kräfte organisierte, konnte dem österreichischen Faschismus der Weg verlegt werden? Das war zweifellos möglich. Aber nur durch den revolutionären Kampf. Erinnert Euch, Genossen, an den 15. Juli 1927, als die Massen als Antwort auf den Freispruch der faschistischen Mörder aus Schattendorf auf die Straße gingen. Das bedeutete eine Wende im Klassenkampf und im Kräfteverhältnis der Klassen in Österreich. Damals erzielte die Bourgeoisie eine erhebliche Übermacht über das Prole-

tariat und begann eine fieberhafte Vorbereitung für die Errichtung einer faschistischen Diktatur in Österreich. Wenn die Sozialdemokratische Partei wenigstens einen Funken vom Kampfeswillen bewahrt hätte, dann wäre es ihr leicht gefallen, die Bewegung vom Juli 1927 in eine proletarische Revolution umzuwandeln.⁶ Aber sogar wenn ihr dieser Mut dafür fehlte, so hätte sie auf alle Fälle die Vernichtung des Faschismus erzielen können: Dafür war es nur notwendig, die Arbeiter nicht zurückzuhalten. Jedoch die Sozialdemokratie untergrub auch diese mächtige Aktion des österreichischen Proletariats gegen den Faschismus. Sie lieferte 1927 die Waffen der Arbeiter aus dem Arsenal ab, schloß 1928 den Hüttenberger Pakt, der den Faschisten die Tore der Fabriken öffnete, sie war schmerzlich Schöpfer des Julius-Deutsch-Gesetzes über die Disziplin in der Armee, das die Säuberung der Armee von proletarischen Elementen erleichterte; sie gab ihre Zustimmung zur Verfassungsreform vom 8. Dezember 1929, was den Forderungen der Heimwehr entsprach; sie war diejenige, die 1930 durch den Bürgermeister Seitz faschistische Demonstrationen genehmigte und die kommunistischen verbot.

Die Sozialdemokratie hatte doch Waffenlager, besaß eine eigene Militärorganisation (Schutzbund), hinter ihr standen zwei Drittel der Wiener Bevölkerung. Sie hatte einen fast ausschließlichen Einfluß auf die Arbeiterklasse in ganz Österreich. Dennoch verübten die Faschisten ungestraft vor ihren Augen Mord auf Mord an den Arbeitern, und jedes Mal gab die Sozialdemokratie nach und drohte nur, daß sie beim nächsten Mord die Bourgeoisie durch „die Kraft der organisierten Arbeiterklasse“ zwingen werde, den Terror einzustellen. Aber die Leute von Dollfuß und Feyer, die Heimwehr setzten ihr Werk in Ruhe fort — sie kannten den Wert solcher sozialdemokratischer Erklärungen. Die Kraft der organisierten Arbeiterklasse demonstriert man nicht, indem man stets nachgibt.

III

Und dennoch hätte das österreichische Proletariat bereits im Februar 1934 siegen können, wenn ihr, die sozialdemokratischen Arbeiter, Euch geweigert hättet, der Politik der sozialdemokratischen Führer zu folgen, die durch ihre kapitulantenhafte und defätistische Orientierung den Kampf von Anfang an demoralisierten, wenn ihr zusammen mit den Kommunisten rechtzeitig die Organisation und Führung des Kampfes in Eure eigene Hand genommen hättet.

Der bewaffnete Kampf ist keine von der allgemeinen Politik der Partei losgelöste Handlung. Eine Partei, die stets nachgibt, die im Verlaufe von 15 Jahren die Arbeiter auffordert, dem Kampf aus dem Wege

zu gehen, kann sich auf keinen Fall innerhalb 24 Stunden politisch und organisatorisch auf einen bewaffneten Kampf umstellen.

Otto Bauer beklagt jetzt in seiner Broschüre „Der Aufstand der österreichischen Arbeiter“ den Mißerfolg des Generalstreiks. Aber hatte die Sozialdemokratie den Generalstreik denn vorbereitet? Im Gegenteil, die sozialdemokratische Führung bemühte sich von Anfang an, die Verantwortung für den Streik vor der Bourgeoisie von sich abzuschieben, indem sie erklärte, die Arbeiter würden selbst die Initiative für den Streik ergreifen, falls einer der bekannten „vier Punkte“ (verfassungswidriges Oktroyieren der faschistischen Verfassung, Auflösung der Sozialdemokratischen Partei, Auflösung der Gewerkschaften oder ihre Umwandlung in bürokratische, Ernennung eines Regierungskommissars in Wien) verwirklicht werde.

Und jene Arbeiter hatten tausendmal recht, von denen Otto Bauer in seiner Broschüre selbst schrieb: „In den Fabriken und in den Parteisektionen mehrten sich die Stimmen der Ungeduldrigen, der nach Kampf dürstenden, jener, die vorwärts stürmten: Warten wir nicht mehr länger! Wir werden nicht mehr kampffähig sein, wenn einer dieser vier Fälle eintritt. Greifen wir an, solange wir noch kampffähig sind! Sonst geht es auch uns so wie den Genossen in Deutschland.“ (Otto Bauer, „Der Aufstand der österreichischen Arbeiter“, S. 14)

Heute versichert Otto Bauer selbst, daß die Führung der Sozialdemokratischen Partei in den Februartagen gegen den Kampf gewesen sei, die Arbeiter aber nicht mehr hätte aufhalten können und diese spontan begonnen hätten. Indem Otto Bauer an die Krise erinnert, möchte er den Verrat der Eisenbahnerfunktionäre rechtfertigen, die den Streik der Eisenbahner verteilten und damit der Regierung die Möglichkeit gaben, ungehindert Artillerie und Truppen aus der Provinz zu transportieren, während die Floridsdorfer Arbeiter ihr Blut vergossen.

Er versucht ebenso die Gewerkschaftsfunktionäre des Druckereiarbeiterverbandes reinzuwaschen, die am 13. Februar, dem Tag des bewaffneten Kampfes, die Druckereiarbeiter aufriefen, den Streik abzubrechen und wieder an die Arbeit zurückzukehren.

Otto Bauer berichtet in seiner Broschüre, daß die sozialdemokratischen Führer sich verhaften ließen, nur um nicht zusammen mit den Arbeitern in den Kampf zu gehen. Gerade jene Führer wurden verhaftet, „die nicht am Kampf teilnahmen und die am Montag wie auch an den anderen Tagen in den Gewerkschaftssekretariaten, in ihren Dienststellen im Wiener Rathaus, in ihren Bezirks-, Kreis- und Gemeindegemeinschaften saßen.“ (S. 3)

Ja, so war es tatsächlich. So handeln die Vertreter der Arbeiterklasse immer. Aber nicht viel besser als diese furchtsamen Deserteure, die sich Arbeiterführer nennen, ist der Sekretär der II. Internationale, der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, Fritz Adler, derselbe, der

schmählich weitab vom Kampf stand und, während die österreichischen Arbeiter mit der Waffe in der Hand kämpften, öffentlich erklärte, er könne an ihrem Kampf nicht teilnehmen, da er „mit laufenden Angelegenheiten beschäftigt sei.“

Kann man etwa, Genossen, mit solchen Deserteuren in den Kampf gehen? Das sind doch Leute, die schon vor dem Kampf von einer Niederlage schreien, die bereits beim ersten Schuß versuchen, Panik in die Reihen der Kämpfenden zu bringen. Diese Leute wünschen nicht den Sieg der Arbeiterklasse, sie fürchten sich vor ihm. Sie wollen nur ein wenig die Bourgeoisie schrecken, damit sie ihnen gegenüber nachgiebiger wird und man mit ihr sprechen kann. Deshalb halten sie zuerst die Arbeiter zurück und bemühen sich dann bewußt, das Ausmaß ihrer Aktion zu beschränken und die breiten Massen davon auszuschließen. Sie sagen den Arbeitern, die dem Schutzbund im Kampf helfen wollten: „Geht nach Hause, kocht das Essen, solange es Gas gibt. Der bewaffnete Kampf ist nicht eure Sache. Er ist Sache des Schutzbundes.“ Und sie gaben den Arbeitern, die kämpfen wollten, keine Waffen.

Schmerz und Bitterkeit erfüllen das Herz bei dem Gedanken an die schweren Opfer, mit denen die österreichische Arbeiterklasse heute die Verbrennen der sozialdemokratischen Führung bezahlen muß.

Erfüllt von dem Bewußtsein eines Soldaten der Revolution, kann ich mich nicht mit der Tatsache abfinden, daß die ruhmvollen Kämpfer von Karl-Marx-Hof Mitglieder der gleichen Partei sind wie die Funktionäre der sozialdemokratischen Organisationen aus Kärnten und Vorarlberg, die beim ersten Schuß in Linz in das Lager der Heimwehr übergingen. Man kann sich nicht vorstellen, daß die sozialdemokratischen Proletarier, die so heroisch kämpften und als Helden starben, jahrelang so klägliche politische Spießer und Feiglinge wie Otto Bauer, Fritz Adler, Deutsch und Seitz als Führer hatten.

Euer bewaffneter Kampf war im Wesen ein Kampf für die Wiederherstellung der von Dollfuß verletzten Verfassung. Er ging über diesen Rahmen nicht hinaus, verwandelte sich nicht in einen Kampf um die Macht. Im Jahrhundert der allgemeinen Krise des Kapitalismus jedoch, wo die Bourgeoisie nicht mehr imstande ist, mit den Methoden der parlamentarischen Demokratie zu regieren, und wo sie den Weg des Faschismus einschlägt, ist die für den Kampf der Arbeiter entscheidende Frage nicht mehr die Wiederherstellung der historisch veralteten bürgerlichen Demokratie, sondern der Kampf für den Sturz der Bourgeoisie, der Kampf für die Diktatur des Proletariats. Allein die Lösung der Sowjetmacht, den breiten werktätigen Massen zu Bewußtsein gebracht, würde die Reihen der Kämpfer fest zusammenschließen und eine unverbrüchliche Verbindung zwischen den kämpfenden Arbeitern und der ganzen übrigen Masse des Proletariats und der Bauernschaft schaffen. Nur wenn die österreichischen Arbeiter sich den Kampf um die Sowjet-

macht zum Ziel gesetzt hätten, hätte sich ihre bewaffnete Aktion in einen wirklichen bewaffneten Aufstand verwandeln können.

Ja, Genossen, Euer bewaffneter Kampf war leider kein Kampf um die Macht, und deshalb war er, wie Marx und Lenin lehrten, nicht tatsächlich ein bewaffneter Aufstand. Die Tatsache, daß dieses Ziel – die Machtergreifung – in Eurem bewaffneten Kampf fehlte, ist die Hauptschwäche in Eurer heroischen Aktion.

Der Umstand, daß die österreichischen Arbeiter in ihrem Kampf nicht über den Rahmen des bewaffneten Widerstandes hinausgingen, ist durchaus nicht zufällig. Dies folgte notwendigerweise aus der ganzen politischen Orientierung der österreichischen Sozialdemokratie. „Wir wollen vorläufig weder den Kapitalismus noch die Bourgeoisie stürzen“ – so lautete die politische These der sozialdemokratischen Führer. Mit anderen Worten, bei der gegebenen konkreten Situation bedeutete dies: Ihr, die kämpfenden Arbeiter, dürft den Feind nicht angreifen. Ihr sollt Euch nur in Euren Gemeindenhäusern gegen ihn verteidigen. Bei einer solchen Orientierung verlieren die Arbeiter die Initiative im Kampf aus ihren Händen, sie überlassen sie vollständig dem Gegner.

Welches war das Geschick der Arbeiter, die sich von dieser Orientierung der sozialdemokratischen Führer leiten ließen? In ihren Häusern eingeschlossen, ohne Verbindung untereinander, saßen die Kämpfer wie in Mausefallen. Sie hatten weder die Eingangspunkte zu diesen Häusern noch die Höhen gesichert, von denen aus der Gegner ungestraft solche Stellungen der Arbeiter wie Karl-Marx-Hof unter Artilleriebeschuß nehmen konnte. Durch die Instruktionen an die Arbeiter, zu Hause zu bleiben und den Ausgang des Kampfes des Schutzbundes abzuwarten, überließen die sozialdemokratischen Führer die Straßen der Arbeiterviertel den Regierungstruppen, so daß diese sich ungehindert bewegen konnten. Die Regierungstruppen hatten die Möglichkeit, die Stützpunkte der sich verteidigenden Arbeiter einen nach dem anderen einzunehmen. Dagegen hätte eine Angriffstaktik der Arbeiter Verwirrung in die Reihen der Regierungstruppen bringen und die schwankenden Elemente für das Proletariat gewinnen können.

Die Bourgeoisie zögerte nicht, für den Kampf gegen die Arbeiter private Transportmittel zu beschlagnehmen, Gefangene als Geiseln zu nehmen. Die kämpfenden Arbeiter jedoch, die durch die Schule der österreichischen Sozialdemokratie gegangen waren, hungerten lieber, als durch die Beschlagnahme von Nahrungsmitteln die Heiligkeit des Privateigentums anzutasten. Es fiel ihnen nicht einmal ein, Geiseln aus den Reihen der Bourgeoisie zu nehmen. Heute stellen Otto Bauer und der Führer des Schutzbundes Julius Deutsch diese kleinbürgliche Weichlichkeit als ein Musterbeispiel staatsbürgerlicher Tugend dar. Wenn die russischen Arbeiter damals die gleiche Taktik verfolgt hätten, dann säßen ihnen ihr eigener Dollfuß und Fey auch heute noch im Nacken. Denkt Euch nur: welch ein Heroismus, welche selbstauopfernde

Tapferkeit der Arbeiter, und was für ein verbrecherisches Blutbad unter den Arbeitern durch die sozialdemokratischen Führer!

IV

Was ist jetzt zu tun, Genossen? Vor allem ist eine gründliche Überprüfung des von 1918 bis zum bewaffneten Kampf im Februar 1934 zurückgelegten Weges notwendig. Es ist erforderlich, die Lehren aus diesem Kampf anzuwenden, in dem sich der ganze Bankrott der sozialdemokratischen Politik widerspiegelt. Je rascher das getan wird, um so besser für Euch und für die ganze österreichische Arbeiterklasse, um so näher ist ihr sicherer Sieg.

Im Gegensatz zu der „Kritik“ von Bauer, die versucht, seine eigenen Verbrechen wie auch diejenigen der ganzen sozialdemokratischen Parteiführung zu verwischen, solltet ihr meines Erachtens dieses System von Auffassungen, mit denen die sozialdemokratische Führung die Arbeiter vergiftete, der schärfsten, rücksichtslosen Kritik unterziehen. Betrachtet und beurteilt den von Euch unter der Führung der Sozialdemokratie zurückgelegten Weg! Erinnert Euch, was die sozialdemokratische Presse und die sozialdemokratische Führung zur Verteidigung dieses Weges geschrieben und sprachen und vergleicht deren Worte mit den realen Tatsachen. Beurteilt kritisch die Broschüre Otto Bauers, die im Grunde eine Anklageschrift gegen den Autor selbst und gegen die ganze sozialdemokratische Politik ist. Erinnert Euch andererseits daran, was Euch die Kommunistische Internationale im Verlaufe dieser 15 Jahre sagte. Und ihr müßt Eurer Klasse die Wahrheit sagen, so bitter sie auch sein mag.

Und diese Wahrheit wird Euch zu der Erkenntnis führen, daß nicht die Sozialdemokraten, sondern die Kommunisten, nicht die II. Internationale, sondern die Kommunistische Internationale recht hatte. Die Kommunisten hatten recht, als sie sagten, die österreichische Sozialdemokratie führe die Revolution von 1918 zur Niederlage. Sie hatten recht, als sie Euch warnten, daß die Politik der Sozialdemokratie zur Festigung der bürgerlichen Diktatur führt. Recht hatten die Kommunisten, als sie Euch sagten, daß die Sozialdemokratie die Herrschaft des Kapitalismus rettet, daß sie nicht zum Sozialismus führt. Sie hatten recht, als sie sagten, daß alle wirtschaftlichen, politischen und sozialen Errungenschaften, die die Arbeiter der Bourgeoisie abgerungen hatten, alle ihre kommunalen Häuser usw. stets bedroht sind, daß die Bourgeoisie sie ihnen wegnehmen wird, wenn man ihr nicht die Macht nimmt. Die Kommunisten hatten recht, als sie sagten, die Verteidigung der Interessen der Arbeiterklasse könne nicht durch Kompromisse mit der Bourgeoisie, sondern nur durch einen unveröhnlichen Klassen-

kampf gegen sie verwirklicht werden.

Die Wahrheit verpflichtet Euch, weiter zuzugeben, daß die österreichische Sozialdemokratie heute politisch bankrott ist. Eine Partei, der soviel gegeben war und die alles verlor und alles verpölte, eine solche Partei hat kein Existenzrecht mehr. Eine solche Partei verdient im Bewußtsein der Arbeiter nur Haß. Nur wenn das österreichische Proletariat den politischen und organisatorischen Einfluß der Sozialdemokratie überwindet, kann es den neuen Weg beschreiten, jenen Weg einschlagen, der es zum Sieg führt, zum Sieg über die Dollfuß und Frey, über die Heimwehr, über den Faschismus.

Es handelt sich also, Genossen, darum, organisationsmäßig mit der Sozialdemokratischen Partei zu brechen und Hand in Hand mit den kommunistischen Arbeitern eine wahre Kampfeinheit der österreichischen Arbeiterklasse zu schaffen. Diese Kampfeinheit ist nur auf der Grundlage des revolutionären Kampfes möglich. Diese Einheit wird die Kräfte der Arbeiterklasse verzehnfachen und die Offensive des Faschismus vielfach schwächen, wird den revolutionären Einfluß des Proletariats auf die Bauernschaft steigern und die Voraussetzungen für den siegreichen Kampf gegen die Bourgeoisie und den Kapitalismus, für den Kampf um die Sowjetmacht schaffen.

Die größte Gefahr für die revolutionäre Einheit der österreichischen Arbeiterklasse wäre heute der Versuch, die österreichische Sozialdemokratie zu neuem Leben zu erwecken, sie zu retten, wenn auch auf der Grundlage eines neuen „linken“ Programmes. Bei solchen Versuchen käme nichts anderes heraus, als eine Zersetzung der österreichischen Arbeiterbewegung. Es gibt doch in Euren Reihen Leute, die im Verlaufe von 15 Jahren nichts anderes taten als zu versuchen, die Politik der Sozialdemokratie „nach links zu korrigieren“. Die Resultate sind da!

Ein nicht weniger fataler Irrtum wäre es, wenn die von der Sozialdemokratie im Kampf gegen den Dollfußschen Faschismus enttäuschten Arbeiter auf den Gedanken kämen, beim Hitlerfaschismus eine Stütze zu suchen. Die österreichischen Nationalsozialisten standen im bewaffneten Kampf des österreichischen Proletariats auf der Seite der Arbeitermörder. Heute ziehen sie ähnlich den braunen Aasgeiern Kreise über dem Schlachtfeld und suchen demagogisch die Opfer und Leiden des Proletariats auszunutzen, um die von der Sozialdemokratie enttäuschten und am Scheideweg stehenden österreichischen Arbeiter für den Hitlerfaschismus zu gewinnen.

Wir, die Kommunisten, sind mit Glauben an die nahe Zukunft der österreichischen Arbeiterklasse erfüllt. Wir sind fest vom Endsieg des Proletariats in der ganzen Welt überzeugt. Diese unerschütterliche Überzeugung gab mir Kraft während des Leipziger Prozesses, dem wütenden Feind direkt in die Augen zu schauen, so wie die tapferen Kämpfer von Karl-Marx-Hof dem Tod ins Auge schauten. Hinter dem Schein der Brände, hinter der Sklaverei und dem Elend, die der Faschismus mit

sich bringt, sehen wir im Osten die mächtige Festung des Weltproletariats – die Sowjetunion. Es gibt keine Macht, die die historische Entwicklung der Menschheit zum Sozialismus aufhalten könnte. Eine Schlacht ist zu Ende, die Kämpfer zählen ihre Toten, aber sie sind nicht gebrochen. Die große proletarische Armee schreitet weiter vorwärts zum Endsieg.

Vielleicht, Genossen, sozialdemokratische Arbeiter, erscheint es Euch schwierig, die hier dargelegten Gedanken zu übernehmen. Dennoch hoffe ich, daß dieser Brief Euch helfen wird, die Vergangenheit kritisch zu beurteilen und entsprechende Schlußfolgerungen zu ziehen. Wenn Euch jedoch in diesem Brief etwas nicht ganz klar ist oder Zweifel erweckt, so würde ich mich freuen, wenn Ihr mir das mitteilt.

Moskau, Krankenhaus
März 1934

Georgi Dimitroff

Diese Zeilen waren bereits geschrieben, als ich Ende März folgenden Brief vom 2. März 1934 von einem der Verfasser des ersten Briefes erhielt:

Lieber Genosse Dimitroff,

Mit Freude erfuhre ich, daß Du wie auch Deine anderen Genossen Popoff und Taneff die braune Hölle verlassen hast und Ihr bereits in der Sowjetunion seid. Tausende Proletarier atmen erleichtert auf, weil wir so heroische Kämpfer in unseren Reihen brauchen. Wenn wir solche hätten, dann wären wir nicht so weit gekommen, daß die österreichische Arbeiterklasse eine so schmachliche Niederlage durch Verrat erleiden mußte. Das war für uns eine blutige Lehre. Sie ist für uns das russische Jahr 1905. Und wir wollen hoffen, daß es nicht so lange dauert, daß wir ein Sowjetisches Österreich proklamieren und Rußland die Bruderhand reichen und zusammen einen neuen Staat aufbauen können, in dem nur die Proletarier leben können. Einen echten Arbeiterstaat.⁷

Lieber Genosse Dimitroff, sei so gut und schreibe uns einige Zeilen, damit auch wir tatsächlich sehen, daß Du in Rußland bist, denn wir sind bereits Pessimisten geworden.

Mit Kampfgruß

Ja, Genossen, Ihr habt recht. Wenn Euch tatsächlich bolschewistische Kämpfer geführt hätten, dann hätte Euer heldenhafter Kampf sicher einen anderen Ausgang gehabt. Doch solche Kämpfer können nur im unersöhnlichen Klassenkampf gegen die Bourgeoisie heranwachsen. Aber einen solchen Kampf führte die Sozialdemokratie nicht, im Gegenteil, die Otto Bauer und Fritz Adler verteilten diesen Kampf. Nur im ununterbrochenen Kampf der revolutionären Einheitsfront gegen den

Faschismus werden neue kühne, gestählte Kämpfer geschaffen. Nur unter dem Banner von Marx, Engels, Lenin, Stalin werden neue bolschewistische Führer geschaffen und wird das österreichische Proletariat endlich das erhalten, was ihm für den Sieg in seinem heroischen Kampf fehlte – eine mächtige bolschewistische Partei.

April 1934

Georgi Dimitroff

Nach: DAW, Bd. I, S. 577–593

Korrigiert anhand:
DW (bulg.), Bd. 9, S. 396–415

ANMERKUNGEN

¹ Die Stelle bezieht sich auf die Einführung des faschistischen „autoritären Verwaltungssystems“ in Österreich, mit dem die Presse- und Versammlungsfreiheit abgeschafft, das Parlament und der „Schutzbund“, eine bewaffnete sozialdemokratische Organisation, am 1. April 1933 aufgelöst und die Kommunistische Partei (am 26. Mai desselben Jahres) verboten wurden.

² 1933 und 1934 war Österreich der Schauplatz scharfer Machtkämpfe zwischen den Anhängern des italienischen Faschismus und den österreichischen Nationalsozialisten. Die Regierung Dollfuß verbot die nationalsozialistische Partei und schickte sich an, die Arbeiterbewegung zu vernichten. Am 12. Februar 1934 begannen die faschistischen Banden der „Heimwehr“ die „Arbeiterheime“ (Zentren der sozialdemokratischen Organisationen) zu besetzen. In Wien, Linz und anderen Bezirken des Landes kam es zu regelrechten Gefechten, die drei Tage dauerten. Die illegale Kommunistische Partei rief die Arbeiter zum Generalstreik und zum bewaffneten Kampf auf. Aber die sozialdemokratischen Führer lehnten die Mobilisierung der Volksmassen ab, sabotierten die Ausrichtung des Generalstreiks und verurteilten ihn so.

³ Bauer, Otto (1882–1938) – einer der Führer der österreichischen Sozialdemokratischen Partei und der II. Internationale. Nach dem ersten Weltkrieg Außenminister.

⁴ Gemeint sind die Streikskämpfe im September 1920, als die Arbeiter in Mailand, Genua und Turin die Fabriken besetzten. Die Leitung der sozialistischen Gewerkschaft (CGIL) beeilte sich, einen Kompromiß mit der Linken der Liberalen Partei zu schließen und die Arbeiter zu zwingen, die besetzten Fabriken zu verlassen.

⁵ Die Stelle bezieht sich auf die Berliner Ereignisse im Januar 1919, als 150 000 Berliner Arbeiter auf die Straße gingen, um gegen die Ebert-Regierung zu demonstrieren. Am Generalstreik beteiligten sich alle Betriebe der Stadt. Die Unabhängigen Sozialdemokraten nahmen Verhandlungen mit dem Arbeitervertreter Ebert auf. Das gestattete dem Sozialdemokratischen Noske als Reichswehrminister,